Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 79 (1934)
Heft: 34

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

79. JAHRGANG **Nr. 34**
24. August 1934

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

Beilagen: Aus der Schularbeit - Pestalozzianum - Zeichnen und Gestalten - Erfahrungen - Heilpädagogik (alle 2 Monate) - Schulgeschichtliche Blätter (halbjährlich) - Der Pädagogische Beobachter (zweimal monatlich)

Erscheint jeden Freitag

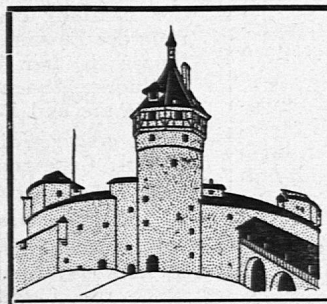
Schriftleitung: Beckenhofstrasse 31, Zürich 6, Telephon 21.895 • Annoncenverwaltung, Administration und Druck: A.-G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich, Stauffacherquai 36-40, Telephon 51.740

Jeder sein eigenes Heim!

Müllers komfortable Einfamilienhäuser

erstellen wir in allen Gegenden der Schweiz zu nur Fr. 14000.—, 17000.—, 19000.—, 23000.—, komplett mit 3, 4 und 5 Zimmern, Bad, Boiler, Balkon, von der einfachsten bis modernsten Ausführung. Zeugnisse, Referenzen und Besichtigung sowie unverbindliche Offerte, Photos und Pläne durch

GOTTFR. MÜLLER, Bauunternehmung, LAUFEN
Telephon 133 1673 (Jura)



Untersee und Rhein

MANNENBACH *Hotel Schiff*

Mitten in der Schlösserlandschaft des Untersees — direkt am See gelegen — Grosser Garten, See-Veranda. Den tit. Vereinen, Schulen und Gesellschaften empfiehlt sich bestens
1519 **Schelling-Fehr, Tel. 17**

Schaffhausen
Restaurant Kathol. Vereinshaus

Vereinen, Schulen und Gesellschaften bestens empfohlen. Sä'e, Autopark, Fremdenzimmer u. Pension.
1616 **A. Würth-Grolimund,** Tel. 12.22.

Inserate
unter dieser Rubrik haben sehr gute Werbekraft

Soeben ist
in unserem Verlage neu erschienen:

Die Hulligerschrift

im Urteil von Schulmännern, Eltern, Kaufleuten, Postbeamten und Notaren.

Preis 90 Rp.

ERNST INGOLD & CO.
Herzogenbuchsee 1657
Spezialgeschäft für Schulmaterialien und Lehrmittel

Nach dem Süden

Laurana bei Abbazia 1648 **Pension Iris,** am Meer, feinbürgerl. Wiener Küche. Nachsaison bedeutend ermässigte Preise. Bademögl. Sept.-Okt. Anfragen direkt.

Vorteilhafte Pauschalreisen. 1140
Auskünfte durch Dir. Ed. Steiner, Riccione.

Riccione. Pens. Venezia. Gute Küche. Mäss. Preise.

Prospekte dieser Orte und Hotels durch **S. I. Rudolf Mosse, Mailand, Via Durini 31.**

Ascona Pension Seeschloss-Castello
direkt am See, mit gr. Park, Zimmer mit fl. k. u. w. Wasser. Pension Fr. 8.— bis 9.—. Vorzügl. Küche. Für Schulreisen bestens eingerichtet. 1125
Prospekte durch A. Schumacher, Tel. 6.85.

BRISSAGO
Strandhotel Pension Mirafiore
Tropischer Garten, eigener Badestrand. Angel- und Rudersport. Alle Zimmer gegen See, teilw. m. fliess. Wasser. Sorgfältige Küche. Pensionspreis Fr. 7.— bis Fr. 8.—. Prospekte durch Propr. J. Späty-Wyser. Tel. 21.34. 1104

CASTAGNOLA Pension Villa Elise
bei Lugano 1126 vormals Singer
bietet angenehmen Aufenthalt zu mässigen Preisen, gr. Park. Prospekte bereitw. Tel. 11.53.

Zürich
Hotel Augustinerhof (Evang. Hospiz)
St. Peterstraße 8 (Seitenstr. der Bahnhofstr.)
Ruhige zentrale Lage. Renoviert, fl. Wasser. 80 Betten von Fr. 3.50 bis 5.—. Pension von Fr. 9.50 bis 11.—. Tel. 34.141. 1264

Besuchen Sie mit Ihren Schülern den ideal gelegenen städtischen

Wildpark Langenberg

Station Gontenbach, mit grossem, schattigem

Wald-Restaurant

mitten im Park. Ueber 200 freilebende Tiere. Für gute und rasche Bedienung wird gesorgt. Prima Butterküche bei billigster Berechnung. Höflich empfiehlt sich **Fam. Weber-Schmid,** Restaurant Wildpark Langenberg, Langnau a. A., Telephon 923.183. 1493

Familie Ritschard
empfiehlt ihre Etablissements bestens für Schulen und Vereine

in BIEL
das Grand Café-Restaurant Rüschli
mit seinem schönen Garten und grossen Lokalitäten, und 1448

in LUGANO-Paradiso
das Hotel Ritschard und Villa Savoy
mit 100 Betten und grossem Park und mässigen Pensions- und Passantenpreisen.

Kommen Sie mit ins Sonnenland Italien

Ich arrangiere seit 12 Jahren in bekannt feiner Organisation Gesellschaftsreisen in kleinen Gruppen. Am 1. September von Zürich nach Innsbruck, Bozen, Dolomiten, Venedig, Padua, Mailand retour, Preis alles inbegriffen nur Fr. 250.—.

Am 24. September nach Rom, Neapel, Capri, Pompeji, Vesuv, Amalfi, Preis Fr. 315.—.

Verlangen Sie sofort Prospekte und Referenzen von **Dir. Bütler, Schloss Böttstein** *(Aargau).*
1658

Versammlungen

Lehrerverein Zürich.

a) Lehrergesangverein. Samstag, 25. Aug., 17 Uhr, Hohe Promenade: Wiederbeginn der Proben. Zwei ehrenvolle Aufgaben! 1. Sonntag, 28. Okt., 11 Uhr, Mitwirkung an der Tagung der Gottfried-Keller-Gesellschaft unter dem Vorsitz von Altbundesrat Haab und Regierungsrat Wettstein. 2. Sinfoniekonzert im Auftrag der Tonhallegesellschaft.

b) Lehrerturnverein. Montag, 27. Aug., 17.30—19.20 Uhr, Sihlhölzli: Freiübungen, III. Stufe. Fertige Schulspielformen im Hinblick auf die Schlussakte der Jugendspiele u. ETU.

— *Lehrerinnen.* Dienstag, 28. Aug., Sihlhölzli, 17.15—18.30 Uhr: Frauenturnen.

— *Lehrerturnverein Limmattal.* Montag, 27. Aug., 17.45 Uhr, Turnhalle Altstetterstrasse. *Hauptübung:* Leiter Herr Dr. E. Leemann. Einführung der *«Bodenübungen»*. Abgabe der Erweiterungsbeilage z. eidg. Turnschule. Wir erwarten recht zahlreichen Besuch der Kollegen aller Stufen.

— *Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung.* Freitag, 24. Aug., 17.15 Uhr, in Oerlikon: Knabenturnen, 13. Altersjahr, volkstümliches Turnen, Spiel. Zusammenstellung der Spielgruppen für den kantonalen Spieltag.

c) Pädagogische Vereinigung. Arbeitsgemeinschaft «Bewegungsprinzip». Montag, 27. Aug., 17.30 Uhr, Schulhaus Schanzengraben, Zimmer 16: *Die «Bewegung» am Anfang des Lernvorgangs* (Schaffung von Disziplin, Konzentration und Aufnahmebereitschaft). Unterrichtsbeispiele: Sprache, Rechnen, Geometrie.

— Arbeitsgemeinschaft der Reallehrer, Sprachgruppe. *Sitzung:* Donnerstag, 30. Aug., 16.30 Uhr, Lehrerzimmer Hohlstrasse. Wichtige Besprechungen für alle Kollegen der Realstufe (siehe Kurier).

— Arbeitsgruppe Zeichnen 4.—6. Kl. Freitag, 31. Aug., 17 Uhr, Hohe Promenade, Zimmer 89: 4. Uebung i. figürl. Zeichnen.

— «Sittenlehre». Donnerstag, 30. Aug., 17.15 Uhr, Beckenhof. Geschäft: *Sinn und Bedeutung der Sittenlehre.* (Arbeitsgemeinschaft Elementarlehrer.)

— Führungen durch die Ausstellung der Wiener Zeichenschule Rothe im Sozialmuseum (Pestalozzianum), Zürich 6, Sonntag, 26. Aug., 10.15 Uhr (Frl. Wahlenmeyer); Mittwoch, 29. Aug., 14.30 Uhr (Frl. Landau); Sonntag, 2. Sept., 10.15 Uhr (Frl. Landau).

— Arbeitsgemeinschaft für demokratische Erziehung durch die Schule. Samstag, 25. Aug., 15.45 Uhr, Pestalozzianum (Abwartshaus, Parterre), Hr. Prof. Dr. Guyer: Arbeitsprogramm; Allgemeines, Eintreten auf Einzelaufgaben.

— Arbeitsgemeinschaft für Schulgesang und Schulmusik. Montag, 27. Aug., 17 Uhr, Schulhaus Grossmünster, Singsaal: Wünsche für die zukünftige musikalische Ausbildung am Seminar. Aussprache über die Verwendung der Blockflöte; Pflege der Hausmusik. Auch neue Teilnehmer willkommen!

Andelfingen. *Schulkapitel.* Kapitelsversammlung Samstag, den 1. Sept., 8.30 Uhr, im Schulhaus Gross-Andelfingen. Vortrag von Herrn K. Keller-Tarnuzzer, Frauenfeld, über: «Die Erforschung der Insel Werd. Ihre Bedeutung für die Kenntnis der Urbewohner und des heutigen Volkstums der Schweiz.»

Baselland. *Amtliche Kantonalkonferenz der Basellandschaftlichen Lehrerschaft:* Dienstag, 11. Sept., vorm. 8 Uhr, im «Engel», Liestal. Hauptgeschäfte: 1. Allg. Eröffnungsgesang. 2. Begrüssung. 3. Geschäftliches: a) Jahresrechnung; b) Geschäftsordnung der Amtlichen Kantonalkonferenz; c) Wahl des Vorstandes und der Rechnungsrevisoren. 4. Beendigung der Beratung der Vorschläge der Kommission zur Förderung der Zusammenarbeit der Primar- und Mittelschulen: a) Singen; b) Der Ausbau der obern Primarschulstufe. 5. Das Prüfungsreglement. 6. Mitteilungen des Schulinspektorates. 7. «Schule und Beruf.» 8. Verschiedenes.

— *Lehrergesangverein.* Samstag, 25. Aug., im Hotel «Engel», Liestal: Gesangsprobe. Neue Mitglieder willkommen.

Bülach. *Lehrerturnverein.* Freitag, 31. Aug., 17 Uhr, in Bülach: II. Stufe, Mädchen.

Hinwil. *Lehrerturnverein des Bezirks.* Freitag, 31. Aug., 18 Uhr, in Bubikon: Knabenturnen III. Stufe. Spiel.

Horgen. *Lehrerturnverein.* Freitag, 31. Aug., 17.15 Uhr, bei schönem Wetter im Rotweg: Knaben III. Stufe. Spiel.

Uster. *Lehrerturnverein.* Montag, 27. Aug., 17.40 Uhr, im Hasenbühl, Uster: Knabenturnen.

Winterthur. *Pädagogische Vereinigung des Lehrervereins.* Dienstag, 28. Aug., 17 Uhr, im Schulhaus St. Georgen. Besprechung der Anordnungen für den Schreibversuch. Zahlreiche Beteiligung sehr erwünscht.

— *Lehrerturnverein, Lehrer.* Montag, 27. Aug., 18.15 Uhr, Kantonsschulturnhalle: Turnen für ungünstige Verhältnisse; Spiel. — Samstag/Sonntag, 25./26. Aug., Besuch des Schweiz. Turnlehrertages in Schaffhausen. Abfahrt 12.10 Uhr in W'thur.

Pestalozzianum Zürich

Beckenhofstrasse 35.

Ausstellung:

„Jugend und Naturschutz"

Naturschätze der engern Heimat / Nationalpark / Vogelschutzgebiete der Ala und des SBN / Forstpflege / Aquarien und Terrarien / Belauschte Tierwelt / Naturbeobachtungen der Jugend in Zeichnung, Aufsatz, Rechnen / Vogelschutz im Tessin / Aus der Wunderwelt des Kleinsten usw.

10. und 11. Führung: Samstag, den 25. August, 15 Uhr.
Sonntag, den 26. August, 10.30 Uhr.

Die Ausstellung ist geöffnet Dienstag bis Sonntag 10—12 und 14—17 Uhr. *Montag geschlossen.* Eintritt frei.

Kinder haben nur in Begleitung von Erwachsenen Zutritt.

Im Sozialmuseum

(Beckenhofstrasse 37)

ab 20. August für 14 Tage: Ausstellung der

Zeichenschule Rothe, Wien

Geöffnet täglich 10—12 und 14—17 Uhr.

Zur Zeichenausstellung Rothe.

Dank der Vermittlung durch die pädagogische Vereinigung des stadtzürcherischen Lehrervereins können wir im untern Raum des Sozialmuseums einen Einblick geben in die neuere erzieherische Gestaltung des Zeichenunterrichtes durch den bekannten Wiener Methodiker *Rothe.* Die aufschlussreiche Schau zeigt neben Klassenarbeiten (in Mappen aufgelegt) vor allem *Ergebnisse der freien Zeichenstunden* an Nachmittagen, zu denen sich die Wiener Schüler einfinden können. Aus diesem Vorgehen können wir manche verblüffende Spitzenleistung erklären.

Die Schau wird mit ihrer ausschliesslichen Einstellung auf die starke Wirkung (Plakatfarben auf schwarzem Malgrund, Klebarbeiten usw.) manchen Freund der stillen Aquarelltechnik irgendwie beunruhigen und da und dort Widersprüche herausfordern. Wir betreuen diese kurzfristige Ausstellung (21. August bis 2. September) in der Ueberzeugung, dass sie zur lebendigen Aussprache über das Vorgehen im heutigen Zeichenunterricht wesentlich beitragen kann. Es werden Führungen veranstaltet. *F. B.*

Kleine Mitteilungen

Schweizerische Volksbühne.

Die Kollegen, die für die Vereinstätigkeit im kommenden Winter Theaterstücke auszuwählen haben, mögen sich für ein gutes *schweizerisches Stück* einsetzen. Die schweizerische Volksbühne darf sich sehen lassen. Neben geschichtlichen Stoffen nimmt sie sich des unterhaltenden Schau- und Lustspiels an, vom kurzen Schwank bis zum abendfüllenden Mehrakter. Auskunft durch den von der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft herausgegebenen «Dramatischen Wegweiser» (Orell Füssli, Zürich, 1 Fr.) oder durch die «Volksbühne», Organ des Zentralverbandes schweizerischer dramatischer Vereine.

* * *

22./23. September. Volkstanztreffen in Beinwil a. See. Leitung Karl Rieper. Kostenbeitrag Fr. 1.50.

Anmeldung an Aug. Schmid, Scheibenschachen 15, Aarau.

13./14. Oktober. Singtreffen in Beinwil a. See. Leitung Karl Rieper. Kostenbeitrag Fr. 1.—.

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

24. AUGUST 1934 SCHRIFTLEITUNG: BECKENHOFSTRASSE 31, ZÜRICH 6 79. JAHRGANG Nr. 34

Inhalt: Der Ferienstrauss — Kongress der Internationalen Vereinigung der Lehrerverbände — Die Erzieherarbeit des Berufsberaters — Grundsätzliches zur Schriftfrage — Aus der Schularbeit — Schul- und Vereinsnachrichten — Ausländisches Schulwesen — Aus der Fachpresse — Totentafel — Schweizerischer Lehrerverein — Pestalozzianum Zürich — Kleine Mitteilungen — Kurse

Der Ferienstrauss

Zur Stadt zurück trieb mich ein Regenwind.
Die Kletterschuhe längst im Winkel sind.
Der leere Rucksack schon im Kasten hängt
und schläft, an Seil und Bergstock dicht gedrängt.
Die Arbeit wieder kommt zu ihrem Recht
und findet mich als einen will'gen Knecht.

Auf meinem Tische blüht ein frischer Strauss,
sichtbar nur mir und keinem sonst im Haus.
Am Berghang ein verlor'nes Flecklein Schnee,
ein Bussard, kreisend über'm Alpensee,
ein Sonnenkräuseln in der klaren Flut,
ein Alpenrosenabhang, rot wie Blut,
ein steiler Pfad durch Schutt und Steingeröll,
ein Morgenhimmel, wolkenlos und hell,
ein Murmeltiergepfiff, ein Vogellaut,
ein jäher Hang, dem Tod und mir vertraut,
ein Gipfelsteinkreuz, weite Alpensicht,
Steinhaupt an Steinhaupt, Gottes Berggedicht,
ein Freund, der seine Hand in meine presst,
weil ihn der Berge Schönheit schluchzen lässt,
ein Abstieg über Schrund und Fels und Grat,
ein stolzes Wissen einer kühnen Tat,
Lawinenschlag, ein eis'ger Gletscherbach,
ein steinbeschwertes Alpenhüttendach,
ein Stirnekühlen durch den reinen Schnee,
ein Rückwärtsschaun nach der bezwung'nen Höh,
ein roher Tisch, ein einfach Hüttenmahl,
ein Wandern durch das glockenlaute Tal.

Das ist der Ferienstrauss auf meinem Tisch,
an jedem Tag und jede Stunde frisch,
in lichten Farben, blühend schön und jung,
gehalten durch das Band Erinnerung.
Das ist mein Ferienstrauss, der nie verblüht,
und wenn mein Aug' die Hefte übersieht
und korrigierend meine Feder geht,
werd' ich von seinem Höhenduft umweht.
Durch meinen Sinn ein «weisses Spitzchen» schleicht,
und meine Arbeit wird mir lieb und leicht.

O. Frauenfelder.

Kongress der Internationalen Vereinigung der Lehrerverbände

in Prag, 9.—11. August 1934

Am Vorabend des Kongresses treffen die beiden Vertreter des SLV in der Hauptstadt der tschechoslowakischen Republik ein. Herr Manda aus Brünn, einer der Vertreter des Deutschen Lehrerbundes in der Tschechoslowakei, hat uns unterwegs viel Wissenswertes über Land und Leute seiner Heimat erzählt. Kaum haben wir uns in unserm Hotel angemeldet, werden wir im Schreibzimmer mitten in eine wirklich internationale Gesellschaft gestellt: Vertreter von Lehrerverbänden aus England, Frankreich, Holland, Luxemburg, der Tschechoslowakei, ja sogar aus Japan, sind bereits anwesend. Dem Neuling kommt das Sprachengewirr zuerst fast etwas unheimlich vor. Aber man verständigt sich, so gut es geht, und es geht ganz ordentlich.

Auf Donnerstagmorgen 9 Uhr ist die Eröffnungssitzung des VII. Kongresses der Internationalen Vereinigung der Lehrerverbände (IVLV) angesetzt. Pünktlich finden wir uns im Kongresszimmer in der Handelskammer ein. Die Vertreter und Vertreterinnen der meisten Verbände sind inzwischen in Praha eingerückt; die Gesellschaft ist nun ganz international. Im ganzen vertreten 35 Delegierte 21 Lehrerverbände und 3 weitere internationale Verbände.

Im Namen des Organisationskomitees entbietet der Präsident des tschechoslowakischen Lehrerbundes (Svaz Ucitelstva Ceskoslovenskeho), *Vlasak*, in sympathischer Rede den herzlichen Willkommgruss.

Zum *Vorsitzenden* des Kongresses wird der derzeitige Präsident der National Union of Teachers, *Humphrey*, gewählt. Als Uebersetzer amten Generalsekretär Dumas (für Englisch und Französisch) und Schwachtgen, Luxemburg (für Deutsch); an Stelle des letzteren zeitweise Prof. Boesch.

Generalsekretär *Dumas* (Paris) weist in seiner Ansprache auf die Tatsache hin, dass seit dem letzten Kongress in Santander der österreichische (eigentlich Wiener) Lehrerverband aufgehört habe zu existieren, als Folge der Februarereignisse. Im Mai wurde sodann auch der Lehrerverein in Lettland als staatsgefährlich (!) aufgelöst. Das gleiche Schicksal traf Ende Juni die bulgarischen Lehrervereine; die Freiheit der Berufsorganisation ist dort aufgehoben. Ob die in diesen Ländern sich bildenden neuen Organisationen dem internationalen Verband angehören können und dürfen, ist sehr fraglich. Das Schicksal dieser Lehrerverbände zeigt uns aber gerade die Notwendigkeit des Zusammenstehens auf internationalem Boden. «Es lebe die Internationale der Lehrer! Es lebe der Friede unter den Völkern!»

Als *neue Mitglieder* werden auf gestelltes Gesuch hin aufgenommen die Lehrerverbände von Island (Samband Islenskra Barnakennara) und Australien (New South Wales Public School Teachers Federation).

Nach Begrüssung der Vertreter des Tschechoslowakischen Staates, des Internationalen Arbeitsamtes, des Internationalen Erziehungsamtes sowie eines Vertreters von Japan und kurzen Ansprachen von Dr. Jelling (Abgeordneter des jüdischen Lehrerverbandes in Palästina) und des japanischen Delegierten Ogasawara nimmt der Kongress Kenntnis von einer Anzahl Zuschriften verschiedener Vereinigungen.

Der Präsident spricht den Wunsch aus, dass der Kongress eine *Kundgebung* erlasse zugunsten der Ver-

bände, die aus politischen Gründen verhindert seien, sich an der Konferenz vertreten zu lassen. Nach Verlesung des Entwurfs der Resolution wird beschlossen, diesen vervielfältigen zu lassen und jedem Delegierten zuzustellen; die Abstimmung soll morgen erfolgen.

Nun folgt der erste eigentliche Verhandlungsgegenstand: *Genehmigung des Entwurfes für eine Kongressordnung.* Ueber verschiedene Punkte entspinnen sich lange Diskussionen. Unterdessen ist es 1 Uhr geworden, Zeit zur Mittagspause. Um 3 Uhr werden die Beratungen fortgesetzt. Wieder lange Erörterungen über mehr oder weniger wichtige Dinge! Das Traktandum kann auch in der zweiten Sitzung nicht endgültig verabschiedet werden, da eine anderweitige Veranstaltung vorgesehen ist. Erst in der dritten Sitzung am Freitagvormittag kommt man so weit. Der bereinigte Entwurf wird in der Schlussabstimmung ohne Gegenstimme angenommen.

Nun kann endlich an die Behandlung der wichtigen Traktanden «Lehrerbildung» und «Freizeit der Jugendlichen» herangetreten werden. Als Uebersetzer an Stelle des verhinderten Herrn Schwachtgen amtet in ausgezeichneter Weise Prof. Boesch. Zum Thema «*Lehrerbildung*» liegt ein schriftlicher Bericht von Generalsekretär Dumas vor, eine gründliche Verarbeitung des auf eine Umfrage bei den angeschlossenen Verbänden erhaltenen Materials. Ein «Entschliessungsentwurf» wird noch Erläuterungen Dumas' der Diskussion unterstellt. Während Punkt 1, der die «akademische Ausbildung der Lehrer je nach den Bedingungen eines jeden Landes» verlangt, ohne weiteres genehmigt wird, entspinnen sich über die folgenden Punkte lange Diskussionen. Gegen die unter 2 postulierte Unentgeltlichkeit der zum Lehrerberuf führenden Studien sprechen sich namentlich die Holländer und die Engländer aus; sie erblicken in dieser Forderung eine Herabwürdigung des Lehrerstandes und könnten ihr nur unter der Voraussetzung zustimmen, dass die andern Berufe gleichgestellt werden (was in Dänemark bereits der Fall ist). Schliesslich wird beschlossen, diese Frage an die Landesverbände zur Stellungnahme zu weisen.

In der Nachmittagssitzung gibt die in den Punkten 3 und 5 vorgesehene Probezeit der jungen Lehrer viel zu reden. Während u. a. wir Schweizer eine solche Probezeit als notwendig erachten, wird sie von andern (Holland, Luxemburg) entschieden abgelehnt. Schliesslich wird in einer etwas merkwürdigen Abstimmung mit Mehrheit Streichung dieser Forderung beschlossen. Unter Punkt 3 bleibt also nur noch die Forderung bestehen, dass in allen Klassen nur vollberechtigte (d. h. genügend ausgebildete) Lehrer beschäftigt werden dürfen. Punkt 4 wird nach langer Beratung in folgender Fassung angenommen: Gleiche allgemeine und systematisch aufgebaute Berufsbildung für alle Lehrer an Volks- wie an höheren Schulen.

Der Kongress beglückwünscht Herrn Dumas zu seiner Arbeit über die Lehrerbildung und beschliesst, es seien Mittel und Wege zu suchen, um die Drucklegung derselben zu ermöglichen.

Zur Behandlung gelangt der inzwischen allen Teilnehmern zugestellte Entwurf für eine Entschliessung zugunsten der aus politischen Gründen aufgelösten Lehrerverbände. Die Resolution wird in folgender Fassung fast einstimmig angenommen:

«Der Kongress der Internationalen Vereinigung der Lehrerverbände, tagend in Prag am 9. August,

ohne sich in die innern politischen Angelegenheiten der einzelnen Länder einzumischen,

beunruhigt durch die Massnahmen, die gegen die Vereinigungen Oesterreichs, Bulgariens und anderer Länder getroffen worden sind,

erhebt dagegen Protest.

Er hebt hervor, dass das Recht der freien Vereinigung und der freien Beratung eine der Errungenschaften der Zivilisation bedeutet, die nicht in Frage gestellt werden und den Volkserziehern nicht vorenthalten werden dürfte, und

drückt den Kameraden Oesterreichs, Bulgariens und der andern Länder die Gefühle der Solidarität und der Sympathie aus.»

Bedenken erheben sich in bezug auf die Wirkung dieser Resolution. Bildet sie nicht eine Gefahr für die Kollegen in den betreffenden Ländern? Trotzdem wird mit Mehrheit beschlossen, sie nicht nur sämtlichen tschechoslowakischen Zeitungen tschechischer und deutscher Sprache sowie den Lehrerzeitungen der angeschlossenen Verbände zuzustellen, sondern auch den Gesandtschaften der betreffenden Staaten zur Weiterleitung an ihre Regierungen.

Trotz der vorgerückten Zeit will der Präsident nicht auf eine Aenderung der Tagesordnung eintreten.

Zum zweiten Haupttraktandum «*Freizeit der Jugendlichen*» liegt eine ausführliche Arbeit des zweiten Sekretärs, Lapierre, vor, dazu der Entwurf für eine «Entschliessung» über dieses Problem. Gegen diesen Entwurf, zu dem Lapierre noch einige Erläuterungen gibt, setzt sofort scharfe Opposition ein seitens der Vertreter der englischen und schottischen Lehrerverbände. Sie erklären, die Resolution sei für sie wegen des starken politischen Einschlages unannehmbar. Die nach unserer Auffassung etwas starre Handhabung des Reglementes durch den Präsidenten führt zu einer sehr gespannten, ungemütlichen Situation. Rohn (deutscher Lehrerbund in der Tschechoslowakei) zeigt einen Ausweg. Er kann zwar keinen politischen Einschlag finden in der Resolution, wünscht aber, dass man zu einer Einigung komme und beantragt, die Beratungen auf morgen zu vertagen. Mander (England) beantragt Rückweisung an das Bureau zur Vorlegung eines abgeänderten Entwurfs. In einem zündenden Votum setzt sich Lapierre mit der Kritik an seinem Entwurf auseinander, erklärt sich aber in versöhnlicher Weise mit der Rückweisung einverstanden. Nachdem in einer ersten Abstimmung der Rückweisungsantrag genehmigt worden ist, wird in einer zweiten, in Anbetracht der Wichtigkeit des Gegenstandes nach Mandaten vorgenommenen Abstimmung mit 33 gegen 31 Mandatstimmen die Rückweisung abgelehnt. Lapierre spricht unter allgemeinem Beifall den Wunsch aus, die Versammlung solle eine Kommission aus beiden fast gleich starken Lagern bestimmen, die bis morgen einen Einigungsvorschlag zu unterbreiten habe. Das geschieht, und damit hat dieser konziliante Franzose die Situation gerettet. Erleichtert verlässt man die Sitzung, die lange genug gedauert hat; ist es doch schon mehr als 7 Uhr!

Fünfte und letzte Sitzung, Samstagvormittag! Der Präsident (er zeigt heute etwas Humor) freut sich, mitteilen zu können, dass es der bestellten Kommission heute morgen gelungen sei, sich auf einen Text zu einigen. Der Kongress begrüsst diese Mitteilung mit lebhaften Beifall. Nach kurzer Diskussion wird

die Resolution in folgender Fassung einstimmig angenommen:

«Der Kongress der IVLV, vereinigt in Prag am 9., 10. und 11. August 1934, beunruhigt durch die Rückwirkungen der Wirtschaftskrise, die besonders schwer auf den jugendlichen Arbeitslosen lastet, bestätigt die Entschliessungen der Kongresse von Stockholm 1931 und Santander 1933.

Ausserdem erklärt sich der Kongress zugunsten einer jeden Lösung, die der arbeitslosen Jugend ermöglicht,

1. eine Berufslehrzeit durchzumachen, die zugleich erzieherisch wirkt und die nicht nur auf eine spezielle Tätigkeit abrichtet, und
2. den demoralisierenden Einflüssen der Arbeitslosigkeit Widerstand zu leisten. Diese Demoralisation führt zum Verlust des Gemeinschaftssinnes und macht die Jugend zur widerstandslosen Beute aller Irrlehren, die die Gewalt und den nationalen Egoismus an die Stelle der Vernunft setzen und die Furcht an Stelle des guten Willens zur Zusammenarbeit.»

Es folgt die Behandlung des *Finanzberichtes.* Nach einigen Bemerkungen Lapierres zur vervielfältigt vorliegenden Rechnung wird diese gemäss Antrag der Prüfungsstelle einstimmig genehmigt.

Von den *Mitteilungen des Sekretariats* erwähnen wir eine Zuschrift der polnisch-ukrainischen Lehrervereinigung (die dem IVLV angehört), in der das Bedauern ausgesprochen wird darüber, dass die Verhältnisse ihr nicht gestatten, am Kongress teilzunehmen (starker Druck der Regierung!).

Verwaltungsfragen. 1. Die National Union of Teachers ladet den Kongress herzlich ein, nächstes Jahr nach England zu kommen. Die Einladung wird mit Akklamation angenommen. Wahrscheinlich findet der Kongress in Oxford oder Cambridge gleichzeitig mit demjenigen der World Federation of Education Associations statt.

2. Neuwahl des Exekutivausschusses.

3. Wahl des Sekretariats. Mit Akklamation werden die Herren Dumas und Lapierre in ihrem Amte bestätigt.

Verschiedene Fragen. Posthumus (Holland) beantragt im Namen der Vertreter von 15 Verbänden (darunter auch des SLV) die Gründung eines Hilfsfonds für die Kollegen jener Länder, in denen die Lehrervereinigungen durch die Regierungen aufgelöst worden sind. Wir wollen nicht nur Resolutionen fassen, sondern die internationale Solidarität durch die Tat beweisen. Der Antrag wird einstimmig angenommen. Gemäss Antrag von Prof. Boesch soll in Zukunft vor jedem Kongress den Delegierten eine kurze Darstellung des Schulwesens desjenigen Landes, in dem der Kongress stattfindet, zugestellt werden.

Ein Antrag Jakiel (Polen), der Kongress wolle sich für die baldige Freilassung des Organisators der Wiener Schulen, Otto Glöckel, verwenden, wird grundsätzlich gutgeheissen und dem Bureau zur Ausführung überwiesen.

Damit sind die Traktanden erledigt. Mit einem Dankeswort an das Organisationskomitee, die Sekretäre, die Uebersetzer und alle übrigen Teilnehmer schliesst der Präsident den Kongress.

Der Kongress ist zu Ende. Er hat uns viel Anregung gegeben. Wohl hat die Dreisprachigkeit eine gewisse Schwerfälligkeit der Verhandlungen zur Folge. Trotzdem gab es viele interessante Momente. Ebenso wichtig als die Verhandlungen und Beschlüsse erscheint uns die Fühlungnahme der Vertreter der verschiedenen Länder. Wir hatten Gelegenheit, mit Kollegen anderer Länder über ihre und unsere Schulverhältnisse zu reden. Der Verkehr war kollegial, kameradschaftlich, herzlich. Die IVLV hat in der heutigen Zeit, wo das Wort «international» vielerorts verpönt ist, ihre ganz besondere Bedeutung und Aufgabe. Der Prager Kongress hat gezeigt, dass die Pflege internationaler Beziehungen unter der Lehrerschaft mehr als je ein wirkliches Bedürfnis ist.

«Tages Arbeit, abends Gäste!» Am ersten Kongressabend waren wir die Gäste des Tschechoslowakischen Lehrerbundes. Eine Fahrt mit dem Autobus führte uns durch einen Teil der schönen Stadt Prag, auf die Höhe des Barrandov, wo wir Gelegenheit hatten, unter kundiger Führung das Filmatelier zu besichtigen und so einen kleinen Einblick in die Entstehung des Films zu bekommen. Im herrlich gelegenen Gartenrestaurant Barrandov liess uns der splendide Gastgeber ein Abendessen servieren. Während des Bankettes gab Herr Dr. Prhoda, Präsident der Kommission für Umorganisation der tschechoslowakischen Schulen, in französischer, englischer und deutscher Sprache einen trefflichen Ueberblick über das, was der junge tschechoslowakische Staat für sein Schulwesen bereits getan hat und noch zu tun gedenkt.

Besondern Dank schulden die Schweizer Delegierten den Herren Rohn und Manda, den Vertretern des Deutschen Lehrerbundes in der Tschechoslowakei, die sich uns in liebenswürdiger Weise zur Verfügung stellten. Herr Rohn liess es sich nicht nehmen, uns im Verein mit den Kolleginnen und Kollegen von Dänemark, Schweden, Norwegen, Holland und Luxemburg am Samstagnachmittag einen andern Teil des schönen Prag und seiner Umgebung als berufener Führer zu zeigen. Der Liebenswürdigkeit und Gastfreundschaft der tschechoslowakischen Lehrer deutscher und tschechischer Zunge verdanken wir es nicht zuletzt, dass wir den VII. Kongress der IVLV in angenehmster Erinnerung behalten werden. *Imhof.*

Die Erzieherarbeit des Berufsberaters

Schon die Tatsache, dass der Berufsberater die Bedeutung der Berufswahl, aber auch der Arbeitsfreude voll erkennt und auch die Jugend zu ihrer Erkenntnis zu führen sucht, spricht dafür, dass er bei seinem Wirken in starkem Masse Erzieherarbeit leistet. Er möchte das schulfrei werdende Kind unter den erzieherischen Einfluss des Berufsinteresses stellen, weil er nach den frühern Ausführungen weiss, dass die neuen, mächtig die junge Seele packenden Kräfte in den Jahren zwischen 15—20 unbemerkt die Führung in der Erziehung übernehmen. Je gründlicher er das Wesen jedes einzelnen Kindes zu erforschen, dank seiner Erfahrungen dessen Berufswahlnöte zu erkennen vermag, um so grösser wird sein Erziehungserfolg sein, der stark auf seelischem, heilpädagogischem Gebiete liegen kann. Macht der Berufsberater nicht die bisher verängstigte Seele der Jugend wieder leicht, wenn er ihr Mut macht, der Berufslehre freudig entgegenzusehen, oder wenn er dem Knaben, Mädchen zeigt, wo seine berufliche Begabung liegt, ihm eine gute Stelle verschafft oder ihm wohlwollend und sicher die Wege weist in sein Arbeitsglück hinein?

Allerlei Mängel in der Erziehung, wie Arbeitsscheu, Unreinlichkeit, Flüchtigkeit können die Berufswahl erschweren. Daher wird der Berufsberater Seite an Seite stehen zum Lehrer in seinem Bestreben, die gerügten ererbten oder erworbenen Erziehungsfehler möglichst zu beseitigen. Die Beobachtungen, wie sich diese bei der Berufswahl ungünstig auswirken können, zwingen den Berufsberater zum Studium der Frage, auf welche Art er *Einfluss* zu gewinnen vermöge, um die später durch ihn zu beratende Schuljugend in möglichst hohem Prozentsatze gut vorbereitet zu empfangen. Für viele Schulfreiwerdende will sich ja oft nur deshalb kein Beruf, keine gute Lehrstelle zeigen, weil zu viele negative Charaktereigenschaften überall bei der Wahl ein Veto einlegen. Umgekehrt findet der arbeitswillige, gutgeschulte, wohlerzogene Junge auch heute noch überall offene Türen bei der Berufserlernung.

Gewiss gibt es Fälle, da der Berufsberater von einem erzieherischen Einfluss auf die berufwählende Jugend nicht reden kann. Wo er aber auf höherer Warte steht, als nur ein blosser Stellenvermittler zu sein, da kann er nicht anders, er *muss* sich die Frage stellen: Was kann ich tun, um die schulfreiwerdende Jugend gut vorbereitet dem Arbeitsleben übergeben zu können und gleichzeitig die Berufswahl dem Gros der Jugend zu erleichtern? Als nächstliegende Arbeit wird sich ihm auf die Lippen drängen: Sorge für eine gesunde, *vernünftige Auffassung ihrer Arbeitspflichten!* Er sucht demnach der Jugend den Willen zur Arbeit, zur treuen Pflichterfüllung, zur Ausdauer zu stärken, ihr begreiflich zu machen, dass jeder Beruf zwar seine Schattenseiten hat, dass aber Schwierigkeiten dazu da sind, um überwunden zu werden. In der sogenannten *Berufswahlvorbereitung* hat der stadtzürcherische Berufsberater vielfache Gelegenheiten zur Erfüllung dieser erzieherischen Aufgabe. Durch die von ihm herausgegebenen illustrierten Berufswahlblätter geht wie ein roter Faden das Bestreben, neben der berufskundlichen Aufklärung namentlich den Erziehungsforderungen gerecht zu werden. Die Jugend soll es erfahren, worauf es beim beruflichen Erfolg ankommt, wie Sorgfalt, Fleiss, Ehrlichkeit, Ausdauer, Pflichttreue nach wie vor die Grundpfeiler zum beruflichen Aufstieg bedeuten. Unauffällig sucht die Redaktion darauf einzuwirken, dass sich der vor dem Schulaustritt Stehende gewisse wichtige Grundsätze bei der Berufswahl zu eigen mache. Sie möchte durch diese gerngelesenen «Blätter» einen Gegendamm errichten gegen gewisse zersetzende Ideen, wie sie leider manchmal von extrem politischer Seite in die noch wenig urteilsfähige Jugend hineingetragen werden möchten. Dadurch, dass immer und immer wieder darauf hingewiesen wird, wie von einem anständigen Betragen, einem konzentrierten Schaffen, von Sorgfalt, Pünktlichkeit die Erlernungsmöglichkeit gewisser Berufe abhängt, bestätigt der Berufsberater die Erziehungsforderungen der Schule, ja er gibt ihnen so erhöhte Beweiskraft.

Viele Hunderte von Schülern und Schülerinnen werden jedes Jahr klassenweise in Begleitung der Lehrerschaft zum Besuch von Ausstellungen eingeladen. Bei der Führung unterlassen es die Unterrichtenden nicht, auf die Anforderungen der verschiedenen Berufe in bezug auf Eignung hinzuweisen und die Jugend auf die schicksalhafte Bedeutung der Berufswahl aufmerksam zu machen. Bei der Ausstellung der Arbeiten vom Lehrlingswettbewerb kann anhand von erfolgreichen Arbeiten der Wert der nutzbringenden Ausfüllung der Freizeit vom Standpunkt des erzieherischen Einflusses aus betont werden. Es ist lebendige Anschauung, die so zur Jugend spricht, ihr die Augen dafür öffnet, wie sich eine schöne Berufsfreude in feiner Weise durch ein solch freiwilliges Schaffen im Dienste der beruflichen Ertüchtigung, zur Befriedigung eines gesunden Ehrgeizes auszuwirken vermag. Diese interessante Schau weckt bestimmt in manchem jugendlichen Besucher die Lust, einst im kommenden Beruf auch das Beste leisten zu wollen, womit wieder ein erzieherischer Erfolg erzielt wurde.

Viele tausend Schüler werden jedes Jahr auch in die gewerblichen Werkstätten und industriellen Betriebe geführt, um einen Einblick ins Arbeitsleben zu bieten und die Jugend vor falschen Vorstellungen, spätern Enttäuschungen zu bewahren. Wenn der Berufsberater eine Schulklasse in eine solche Werkstätte führt, weiss er, dass er als Gast eintritt und er wünscht, dass auch die Kinder sich als Gäste fühlen, die dem Gastgeber zu Dank und Rücksichtnahme verpflichtet sind. Alles wird zu vermeiden gesucht, was irgendwie Unannehmlichkeiten, Störungen verursachen könnte, wodurch fernere Bewilligungen in Frage gestellt würden. Es wird dafür gesorgt, dass die Schüler sich vor dem Hause, in den Werkstätten ruhig, anständig verhalten, geschlossen dem Führer folgen, aufmerksam seine Erklärungen hinnehmen, Maschinen nicht berühren, keine Rohmaterialien, Waren mitlaufen lassen. Der Berufsberater benützt die Gelegenheit, die jungen Besucher auf die unter den Erwachsenen herrschende Arbeitsdisziplin, auf die geforderte Genauigkeit, den Wert des zeichnerischen und rechnerischen Könnens aufmerksam zu machen. Er möchte die Jugend jetzt schon etwas von dem Geist der Berufsfreude, des Berufsstolzes spüren lassen. Auswärtige Besuche werden mit Marschleistungen verbunden, wobei mit Hilfe von Musik und Gesang auf ein frohes, geordnetes Wandern geachtet wird. Jedes unanständige Reden, Benehmen wird in seine Schranken zurückgewiesen. Die Jugend soll den Sinn schöner, einfacher Fröhlichkeit erfahren dürfen.

Finden zur berufskundlichen Aufklärung Lichtbilder-Vorträge statt, wird auf volle Aufmerksamkeit bei den jungen Zuhörern geachtet.

Zu dieser alle Abschlussschüler erfassenden *generellen Beratung* kommt dann die Einzelberatung. Sie bietet dem Berufsberater vielfache Gelegenheiten, direkt oder indirekt die Rolle des Erziehers zu übernehmen.

Da steht vor ihm ein Knabe. Sein Schulzeugnis sowie der Auskunftsbogen des Lehrers verraten wenig Gutes von ihm. Selten oder nie liest man bei Fleiss und Betragen ein «gut». Immer, die ganze Schulzeit hindurch scheint er wenig Interesse für den Unterricht, die Schul- und Hausaufgaben bewiesen zu haben. Die vielen Bemerkungen über ein unruhiges, unartiges Betragen empfehlen ihn auch nicht. Ist nun die Klage nicht gerechtfertigt: «Warum hast du dir beim Schullernen nicht mehr Mühe genommen? Schau, jeder Meister wünscht sich einen Lehrling, der wenigstens einen guten Willen, Fleiss und ein anständiges Betragen mitbringt. Wenn du dies in der Schule noch nicht lernen konntest und wolltest, wirst du es vor Eintritt in die Lehre noch lernen müssen. Bevor du durch den Rest deiner Schulzeit oder durch ein Jahr

Arbeitsdienst bewiesen, dass du die elementarsten Anforderungen eines Lehrlings zu erfüllen vermagst, werde ich auf deine Berufswünsche nicht eingehen.»

Oder: Ein Bewerber um eine Mechanikerlehrstelle weist zu wenig sorgfältige technische Zeichnungen vor. Er könnte wohl Besseres leisten, scheint es aber an der nötigen Gewissenhaftigkeit fehlen zu lassen. Wieder vernimmt der Junge, dass er auf ein Erfülltsehen seiner Berufswünsche nur dann hoffen könne, wenn er fortan sein bestes Können einsetze. Die Mehrung der Schwierigkeiten bei der Berufswahl beim Fehlen der elementarsten Erziehungserfolge wird andern jungen Sündern ins Gewissen hineingeredet, oder umgekehrt freudig darauf hingewiesen, wie eine gute Charaktereigenschaft dem Ratsuchenden besonders vorteilhaft sei. Den bei der Berufswahl Mutlosen, Unsichern wird er aufrichten, den zielsicher Wählenden in seinem Vorhaben freudig bestärken, aber auch dem mit den ernsten Fragen spielenden Komödianten die Maske vom Gesicht reissen, den von wertlosen Aeusserlichkeiten Geblendeten wird er wohlwollend vor einer Fehlwahl warnen und ihm bestimmt und klar zeigen, worauf es bei einer so ernsten Angelegenheit, wie sie die Berufswahl bedeutet, ankommt.

Wo die Not im Elternhaus der Jugend den Eintritt in eine Berufslehre erschweren möchte, da treten *Stipendien* der Behörden und gemeinnützigen Institutionen auf den Plan. Zutrauen verpflichtet, auch der Allgemeinheit gegenüber, welche diese erfreulichen Unterstützungsgelder zur Verfügung stellt. Der Steuern zahlende Bürger wünscht, dass tüchtige, strebsame junge Leute Empfänger dieser Stipendien seien. Deshalb wird nicht nur die allgemeine Bedürftigkeit der Familie abgeklärt, sondern es wird auch in jedem Falle in Erfahrung zu bringen versucht, ob der Bewerber auch in der Lehre ein gutes Zeugnis verdiene über Fleiss, Betragen, Leistungen. Ist dies nicht der Fall, wird die Ausrichtung eines Stipendiums verschoben, bis besser lautende Informationen eingehen.

Der ins Berufswahlproblem weniger Eingeweihte hat wohl keine Ahnung davon, wie auch die *Kontrollbesuche* bei den placierten Schützlingen erzieherisch ausgewertet werden können. Es kann dem Berufsberater nicht gleichgültig sein, wie sich diese in der Lehr- oder Arbeitsstelle halten, ob sie Berufsinteresse bekunden und den elementarsten Arbeitspflichten genügen. Der Meister wird die Bewährung oder das Versagen seines Lehrlings dem Berufsberater als Beweis seines Beratungserfolges oder Misserfolges anrechnen. Der Besuch selbst schon löst beim Jungen Gefühle der Freude aus. «Man hat mich nicht vergessen!» Diese Gewissheit kittet beide Partner im Vertrauensverhältnis enger zusammen. Der junge Mensch verrät dem erfahrenen Besucher manche innere Nöte an, deren Besprechung erlösend, seelisch befreiend wirkt. Wie oft kann die Gelegenheit am Schopfe gepackt werden, um den Schützling einerseits vor allzu weichlichem Erfassen der Pflichten, vor einem Klagen über Kleinigkeiten, vor einem zu sehr betonten Pochen auf seine Rechte zu warnen, anderseits aber auch den Arbeitgeber daran zu erinnern, dass Geduld, Wohlwollen, Konsequenz oft ausserordentlich wichtige Miterzieher sind und dass ein Achten der sich entwickelnden Persönlichkeit und der Eigenart des Lehrlings im Sinne des Vertrauens manche Erziehungsklippen glatt zu umschiffen vermag. Nebenarbeiter können unter vier Augen gebeten werden, sich des Jüngsten im Betrieb wohlwollend anzunehmen, mit ihm schöne Kameradschaft zu pflegen. Den Eltern, welche so leicht der Heimwehbriefe ihres Sohnes, ihrer Tochter wegen in Sorge sind, kann der Wille gestärkt werden, mitzuhelfen, dass der junge Mensch lerne Schwierigkeiten zu überwinden. So vermögen die im Dienste der Erziehung zur Arbeitsdisziplin durchgeführten Kontrollbesuche in vielen Fällen einen unberechtigten Stellen- und Berufswechsel zu verhüten.

Ein kurzer Gang durch das vielseitige Arbeitsgebiet der Berufsberatung zeigt so, dass sie überall stark in die Erziehung hinüberspielt, wie also der Berufsberater tatsächlich in hohem Masse Erzieher sein darf und soll. Von diesem Standpunkte aus betrachtet erhöht sich die Bedeutung der Berufswahl sowohl für die Jugend wie den Berufsberater selbst.

H. Stauber.

Grundsätzliches zur Schriftfrage

Jede Form, die als konkrete Gegebenheit bis in alle Einzelheiten durchgebildet und bestimmt wird, ist in ihrer Besonderheit und Einmaligkeit Ausdruck ihres Schöpfers, spiegelt, wie alles Geschaffene, dessen Charakter und Wesen. Das gilt nicht nur für die Schrift, sondern für alle Gebiete der Kunst. In weiser Erkenntnis dessen schreibt der zürcherische Lehrplan nicht eine bestimmte Schriftform vor, sondern begnügt sich damit, allgemeine und daher auch allgemeingültige Begriffe als Richtlinien, aber keine Vorbilder anzugeben. Denn es ist eine Vergewaltigung der Eigenart jedes Menschen, wenn er gezwungen wird, in seinem persönlichsten Ausdruck eine kalte Schablone theatralisch nachzuahmen, die nur schulmeisternde Kalligraphen instinktmässig zwar wünschen, mit Bewusstsein aber völlig übersehen können. Ein auch nur einigermassen selbständiger Mensch lässt sich auf die Dauer niemals in der Weise auf das Wesen eines «Führers» gleichschalten und umschalten, was jede beliebige Schriftprobe eines tatsächlich Erwachsenen beweist. Nur ein schlechter Pädagoge verlangt aber vom Kinde etwas und sogar mehr, als der Erwachsene leisten kann, denn das Kind ist noch viel mehr Eigenart als der in die allgemeinen Normen der Gesellschaft hineingereifte Mensch.

Das bedeutet nun natürlich nicht, dass ein schrankenloser Individualismus Platz greifen solle. Jede Zeit und jede Epoche hatte ihre Eigenart, ihr inneres Gesetz, das auch die einzelnen Individuen bindend umfasste. Der allgemeine Charakter jedes Volkes und jeder Epoche äusserte sich immer auch in der Gestaltung der Schrift; jedoch waren es nicht die Schreiblehrer, welche einer Zeit ihr Gepräge gaben — obschon das wohl auch früher schon etwa ihr heimlicher Wunsch sein mochte.

Auch unsere Epoche verlangt nach einer angemessenen Schrift, nicht aber nach einer kalligraphischen Vorschrift. Die so viel beklagte Schriftverwilderung ist nur der Ausdruck des Suchens einer Zeit, welcher die hergebrachten Formen nicht mehr genügen können, die jedoch ihre Eigenform noch nicht gefunden hat.

Was die Völker im Grossen, das erlebt jedes Individuum im Kleinen: Im Schriftzerfall des schulentlassenen Jugendlichen äussert sich nur die Hilflosigkeit eines Menschen, welcher der Führung durch Schule und Elternhaus entwachsend sich seiner Be-

sonderheit bewusst wird, jedoch den eigenen Weg in den Rahmen der gesellschaftlichen Norm noch nicht gefunden hat. Aber: dieser schwere Konflikt tritt um so stärker hervor, je leidenschaftlicher die nun nicht mehr einfach als Faktum hingenommene Autorität der Alten abgelehnt wird und je kraftvoller die eigene Individualität zur Gestaltung drängt. Ausschalten lassen sich diese Stürme der Pubertät und Nachpubertät nicht; aber sie lassen sich auf ein gesundes Mass reduzieren, wenn dem Jugendlichen bei Zeiten Gelegenheit geboten wird, die natürliche Entwicklung seiner Persönlichkeit vorzubereiten. Dann darf man aber das Kind nicht in ein unkindliches, ihm wesensfremdes Schema zu zwängen versuchen, aus dem es sich zu befreien sucht und, kaum dem Machtbereich der Schule entwachsen, instinktiv alles, echten Gehalt mit samt allem Schein über Bord wirft, um sich dann halt- und richtungslos in den Strudel des Lebens gestellt zu sehen. Um dies zu vermeiden, ist es notwendig, dass sich die individuelle Gestaltungskraft entwickeln kann, gleichzeitig aber wirkliche Erziehung diese Kraft massvoll bändigt, ohne sie zu ersticken und in die geltenden Normen der Erwachsenen, der Gemeinschaft, einmünden lässt. Denn Erziehung ist Ziehung nach einem Ziel, einer Norm. Solche aber ist immer ideell, begrifflich, das Individuum aber konkret, gegenständlich. In bezug auf die Schrift bedeutet daher Erziehung: die allgemeinen Forderungen mit Hilfe individueller Mittel zu erfüllen.

Keinem vernünftigen Menschen würde es beifallen, die Schriftformen aller Bücher gleichschalten zu wollen. Jedermann verlangt aber vom Drucker, dass seine Bücher in klar leserlichem und ästhetisch befriedigendem Druck hergestellt seien. Die gewählteste Form wird sinnlos, wenn sie schlecht oder gar nicht lesbar ist. Die Lesbarkeit einer Form hängt aber davon ab, ob sie unter einen Begriff falle. S, S, ſ und s sind durchaus verschiedene Formen, aber ein Begriff. Dieser selbst ist nicht darstellbar, weil er das Gemeinsame aller Formen, die in seinen Umfang fallen, enthält, jede gegebene Form darüber hinaus aber noch ein Besonderes, Einmaliges ist. A ist nicht identisch mit A; beide unterscheiden sich schon durch ihren Ort. Die Gestalt ist das Individuelle, Subjektive, der Begriff das Allgemeine, Objektive. Nur dieser lässt sich geistig beherrschen. Daher uniformiert jeder, der zur Macht strebt, die, die er beherrscht, indem er ihre Besonderheit, ihre Persönlichkeit nach Möglichkeit vernichtet.

Der Charakter einer Druckschrift wird dem Inhalt angepasst, den sie vermittelt. Für religiöse Schriften verwendet man gern die dunklere, feierlichere Fraktur, für wissenschaftliche Werke dagegen die durchsichtigere, nüchternere Antiqua. Entsprechend ist der Charakter jeder Schreibschrift Ausdruck seines Urhebers, jeder Volksschrift (z. B. Hebräisch, Chinesisch) des Volksgeistes [1]).

Daraus ergeben sich die allgemeinen Forderungen, welche an eine in der Volksschule zu lehrende Schrift allein gestellt werden dürfen, eindeutig.

[1]) Die ausführliche Begründung mit Literaturangaben ist in meiner Dissertationsschrift: «Untersuchung des graphischen Ausdrucks der Kretschmerschen Konstitutionstypen an Schriften Zirkulärer und Schizophrener (unter Beiziehung des Ausdrucks völkischer Schriften)» dargelegt.

Ziele.

Der zürcherische Schulplan stellt als allgemeine Forderungen für den Schreibunterricht folgende Ziele heraus:

1. soll die Schrift deutlich sein,
2. soll sie regelmässig und
3. soll sie *geläufig* sein.

Eine besondere Methode oder gar Schriftform ist nicht verlangt.

Diese Forderungen sind tatsächlich die einzigen, die an eine Schreibschrift gestellt werden dürfen, zugleich aber auch gestellt werden müssen, abgesehen von Punkt 2, der einen wichtigeren Sinn als nur äussere Regelmässigkeit hat.

An erster Stelle steht die Leserlichkeit, was allein unter «deutlich» verstanden werden kann, denn in der sichtbaren Fixierung der Sprache besteht der allgemeinste Zweck jedes Schreibens. Jede Schriftform, so individuell im übrigen sie auch gestaltet sein möge, muss die konstitutiven, charakteristischen Merkmale des Begriffes, den sie vertritt, so enthalten, dass sie nicht mit einem andern Begriffe verwechselt werden kann. Da beim fliessenden Lesen mehr die Wortbilder als die einzelnen Buchstaben erfasst werden, müssen diese möglichst scharf ausgeprägt sein. Sie werden im wesentlichen durch die über die eigentliche Zeile hinausragenden Teile der Schrift, also die Ober- und Unterlängen und die Oberzeichen usw. bestimmt. Je schwerer Kurz- und Langlängen zu unterscheiden sind, um so schwerer ist unter sonst gleichen Umständen eine Schrift zu lesen. (Beispiel: Majuskelschrift!)

Im Dienste dieser Unterscheidung steht auch die geforderte Regelmässigkeit, denn je unregelmässiger die Länge der einzelnen Abstriche ist, um so leichter werden bei im übrigen gleichen Bedingungen Kurz- und Langlängen verwechselt. Es ist Hulliger vorzuwerfen, dass er zugunsten einer Scheinästhetik die Längenunterschiede verminderte, denn sobald diese Schrift als individuelles Charaktermerkmal auch nur mässige Unregelmässigkeit aufweist (und das tritt im Leben bei weitaus den meisten ausgeschriebenen Handschriften ein), so wird sie schwer leserlich. Daraus wird verständlich, warum Druckschriften mit äusserst geringer Längenunterschiedlichkeit auskommen, was gleich zwei Vorteile in sich schliesst: nämlich die Erzielung eines sehr gleichmässigen ungestörten Schriftbandes bei dennoch genügender Charakteristik der Wortbilder durch die Längen, die sich von dem schnurgeraden Schriftkörper noch scharf abheben, und ins Gewicht fallender Raumersparnis durch Engführung der Zeilen, ohne doch Kollisionen befürchten zu müssen. Somit ist es klar, dass der im Schulplan geforderte 2. Punkt eigentlich überflüssig ist, denn er fällt im wesentlichen mit Punkt 1 zusammen. Ausserdem mag aber dabei die Forderung nach einem ästhetischen Eindruck des Schriftbildes mitgewirkt haben, denn das Geregelte befriedigt die durchschnittlichen Schönheitsbedürfnisse besser als das wild Naturwüchsige. Ein Gärtner gerät über die schnurgeraden Zeilen einer vorbildlichen Zwiebelpflanzung oder über die Regelmässigkeit eines gepflegten Parkes leicht in helles Entzücken; ein Maler höchst selten.

Die Frage über das Schöne ist eine sehr umstrittene. Was dem einen gefällt, braucht durchaus noch nicht allen zu gefallen. Meines Erachtens ist schön,

was irgendeinen Zweck vorzüglich erfüllt [2]). Dazu kommt das Moment der Sympathie: schöner unter sonst gleichen Umständen ist das, was subjektiv mehr anspricht. Es gibt mit reichem Zierrat überladene Barockbauten, daneben moderne Zweckbauten, die allen Schmuckes bar sind: beide können ästhetisch befriedigen. In dieser Beziehung kann keine *allgemein gültige* Forderung aufgestellt werden ausser der der Zweckmässigkeit, will man nicht einen subjektiven oder mehrheitlich *erzwungenen* Maßstab zum Kriterium machen. Vor allem aber widersprechen dem Wesen unserer Zeit alle jene Spielereien, die l'art pour l'art betreiben und das Schreiben, als ein wichtigstes Mittel des Verkehrs, mit dem kunstgewerblichen, schmückenden Zeichnen verwechseln und zum Selbstzweck machen wollen.

Dagegen gehört die Sauberkeit wohl unbestritten mit zu den allgemeinen sozialen Forderungen des Schreibens. Sie fällt aber ebenfalls weitgehend unter Punkt 1, denn eine verschmierte oder unordentliche Schrift ist unter sonst gleichen Umständen weniger leserlich.

Die dritte Forderung des Lehrplanes ist jedoch neben der ersten von ausschlaggebender Wichtigkeit, denn gerade unsere Zeit verlangt in beständig steigendem Masse die Rationalisierung oder Oekonomisierung, d. h. es wird bei geringstem Aufwand an Zeit und Mitteln höchste Leistung — sachliche, zweckmässige Leistung — verlangt. Wer in dieser Beziehung nicht mitkommt, gelangt im Konkurrenzkampf unter die Räder. Da die Schule dem Leben und nicht das Leben der Schule zu dienen hat, muss sie auf diese Forderung, so unbequem sie oft sein mag, Rücksicht nehmen und dem Schüler vermitteln, was er im Leben braucht und nicht, was vielleicht einem Kalligraphen Freude machen würde.

Die radikalste Lösung wäre die Einführung der Stenographie und der Schreibmaschine oder neuer, einfacherer Symbole — heute steht sie noch nicht zur Diskussion. Bleibt also nur die Reformierung der bestehenden Schrift unter Berücksichtigung der bisher entwickelten Grundsätze.

Geläufigkeit ist nicht identisch mit Raschheit, auch nicht mit Mühelosigkeit. Geläufig ist eine Tätigkeit nur dann, wenn sie beides vereint. Die Schreibtätigkeit muss also einerseits mühelos, automatisch ablaufen, anderseits muss sie ein angemessenes Tempo einhalten. Ein überstürztes Tempo entspricht ebensowenig der Forderung der Geläufigkeit als ein zeichnerisches Malen. Es ist also festzustellen, welche Bedingungen erfüllt sein müssen, damit der Schreibakt geläufig werden kann, d. h. es soll untersucht werden, welche Momente den Schreibakt hemmen, welche ihn fördern.

Die geschriebene Schrift wird mittels eines Schreibgerätes als dessen Spur erzeugt. Sie besteht aus gewöhnlich durch Aufstriche miteinander verbundenen Abstrichen. Die Aufstriche nehmen an der Charakterisierung der Buchstaben nur geringen Anteil, was sofort ersichtlich wird, wenn man sie entfernt: die Schrift büsst nur wenig an Leserlichkeit ein. Vom Schnurzug, wo Auf- und Abstriche gleicherweise hervortreten über den Haarstrich, der auf grössere Entfernung unsichtbar wird bis zur völlig aus Abstrichen bestehenden Schrift findet man im Leben alle Uebergänge.

Da jede Muskelkontraktion einen psychischen Impuls verlangt, erfordert jeder Abstrich einen neuen Schreibimpuls, d. h. psychische und physische Energie. Die Geläufigkeit ist also unter sonst gleichen Umständen um so grösser, je weniger Impulse notwendig sind. Daher ist die Bewegungsgeschwindigkeit um so grösser, je geringer die Anzahl der einzelnen Impulse ist, d. h. ———— wird, gleiche Gesamtlänge der Spur vorausgesetzt, bei gleichem Antrieb in kürzerer Zeit geschriebenes als ~~~~~. Anderseits bedarf es, wie zuerst R. Saudek nachgewiesen hat, zu einem doppelt so langen Abstrich nur wenig mehr Zeit und Energie als zu einem einfachen: die Langlängen werden fast ebenso rasch erzeugt als die gewöhnlichen Kurzlängen (f gegenüber i).

Ferner: Vorgeschriebene *Formen*, auch einfachster Art, lassen sich nur malend nachformen, d. h. so lange die Aufmerksamkeit darauf konzentriert wird. So geht z. B. ~~~~~ fortgesetzt geschrieben, wenn diese Form dem Schreibenden nicht zufällig gerade natürlich ist, sobald die Aufmerksamkeit ermüdet oder geteilt (abgelenkt) wird, in eine andere, dem Schreibenden natürliche Form, die dessen besonderen Lebensrhythmus entspricht, über, z. B. in ~~ oder ~~ usw. Wird aber die Aufmerksamkeit längere Zeit auf genaue Einhaltung der vorgeschriebenen Form konzentriert, so tritt rasche Ermüdung, oft sogar Krampf ein. Ueber diese Erfahrungstatsache hilft kein noch so lange ausgeübter Drill hinweg, wie die Schriften des täglichen Lebens beweisen, in denen fast immer u zu n oder n zu u wird, trotzdem auch diese Schreiber sich einst acht lange Jahre an die von der Schule vorgeschriebenen Formen n, m, u halten *mussten*. Diejenigen Schriften aber, die auch im Leben die Schulform beibehalten, sind der graphologischen Erfahrung nach ängstliche Neurotiker oder einfache Pedanten — oder aber geistig der Schulstufe nie entwachsen. Dass unter diesen Umständen ein fliessender, geläufiger Schreibakt nur dann zu erwarten ist, wenn der individuelle Rhythmus in die Bewegung einfliessen kann, wird auch dem graphologischen Laien verständlich.

Die Erfüllung von Punkt 3 verlangt also, dass

1. der Schreibweg auf ein Mindestmass reduziert werde, was allen unnötigen Zierat ausschliesst,
2. die Anzahl der für jeden Buchstaben benötigten Schreib*impulse* (Abstriche) minimal sei (wobei deren Länge nur eine geringe Rolle spielt),
3. dem individuellen Rhythmus genügend Spielraum gelassen wird, wodurch allein eine mühelose flüssige (im Gegensatz zur zeichnerisch gespannten) Schrift erreicht werden kann.

Ein Impulsschema.

Damit ist der allgemeine Begriff der Schreibschrift hinlänglich bestimmt. Er kann auf ganz verschiedene Weise erfüllt werden. Man kann beispielsweise einen einfachen Grund*rhythmus* formen oder eine ausgewählte Grund*form* rhythmisieren. In jedem Falle aber müssen beide Elemente, die nichts anderes sind als die gegensätzlichen Forderungen von Punkt 1 und 3, miteinander verschmolzen werden.

Gewisse Ueberlegungen lassen es indessen als vorteilhaft erscheinen, den Rahmen dieses allgemeinsten

[2]) Man vergleiche nur einmal die ersten und die letzten Vertreter z. B. des Flugzeuges, der Dampflokomotive, des Segelbootes, in bezug auf ihren ästhetischen Eindruck!

Begriffes noch etwas einzuschränken und, um der Anschauung zu Hilfe zu kommen, Beispiele, die jedoch keine Vorschriften sein sollen, anzuführen.

Dem Extrem der reinen Form, wie es etwa die geometrischen Figuren der römischen Steinschrift darstellen, steht das andere der reinen Bewegung gegenüber. Die Druckschriften sind in diesem Sinne reine Form, das unleserliche Gekritzel des Kleinkindes ist reiner Rhythmus. Jenes ist statisches Bild, dieser dynamischer Eindruck.

Da der Rhythmus seinem Wesen nach Wiederholung ähnlicher Akte in ähnlichen Zeiten ist, wirkt er in jedem Falle abschleifend auf die Form. Diese muss daher an solche Teile der Bewegung gebunden werden, die erfahrungsgemäss der Abschleifung am besten standhalten. Bekanntermassen schleifen aus den früher dargelegten Gründen m, n, und u am raschestens ab zu ɯ, u und u respektive m, n und n usw. Die Unterscheidung mit Hilfe von Bogen, insbesondere dem Wechsel von Basis- und Brückenbogen ist daher durchaus untauglich. Dagegen erhalten sich erfahrungsgemäss am besten die Längenunterschiede, ferner Haken (an t, f usw.), Oberzeichen und alle jene Formen, die einen ausgeprägten eigenen Bewegungsrhythmus enthalten, wie a, b, d (in der griechischen Form ϑ), k usw. Die unterscheidenden Merkmale der Buchstaben müssen sich also vor allem an den Bewegungsrhythmus, wozu auch die Differenzierung in Längenunterschiede, Haken und Knoten gehört, ferner an die Oberzeichen und *erst in letzter Linie an statische Formen* halten. Alle Formen, die wie u und n keinen Eigenrhythmus enthalten, werden durch den persönlichen Rhythmus des Schreibers zu undifferenzierten Abstrichen, während z. B. a stets mindestens zwei gegen oben sich schliessende, p einen langen und einen kurzen Abstrich zu einem besonderen Rhythmus, der zwar vom persönlichen Eigenrhythmus des Schreibers getragen, aber nicht verwischt wird, verschmelzen. So wird aus «unumwunden» etwa «uuuu

Unrecht mit einem militärischen Taktschritt verglichen, der als sichtbarer Erfolg eines Drills, welcher auf möglichste Ausschaltung der Person als individuellem Subjekt ausgeht, an seinem Orte gewiss seine volle Berechtigung hat. Wer aber immer im Taktschritt zu gehen sich bemüht, erregt verwundertes Aufsehen. Denn der Taktschritt erfüllt, wenn er auch gelegentlich als «schön» und «stramm» empfunden werden mag, den eigentlichen Zweck des Gehens nur schlecht, weshalb man auch Truppen auf Ueberlandstrecken das Freimarschieren gestattet, wobei jeder Mann seinem eigenen Rhythmus folgt.

Eine wesentliche Voraussetzung wirklichen Schreibens ist daher die Einübung einer bestimmten, sich immer gleichbleibenden Bewegungsfolge. Der Absicht, auf der Elementarstufe zu «Hulliger», um dann von der Realstufe ab Kellerschrift zu schreiben, steht vor allem auch diese Forderung entgegen. Zu den Umformungen, welche das Leitbild der Muskelinnervationen schon im Lehrgang der Hulligerschrift durchmachen muss, käme eine neue hinzu, die erst noch einen ganz anderen Charakter hat.

Der Versuch, bei Schülern der Elementar-Beobachtungsklasse der Stadt Zürich den entgegengesetzten Weg — vom ungeformten Rhythmus zur rhythmischen Form — zu gehen, zeitigte befriedigendere Resultate.

Es wurde dabei von der Tatsache ausgegangen, dass spontane Kritzeleien des Kleinkindes immer Schreibform haben, d. h. einfache, fliessende Rhythmen, z. B. usw. sind.

Solche Formen entstehen aus einem vegetativen, spontanen Bewegungsbedürfnis wie das Lallen, Strampeln, Atmen, Gehen usw. In natürlichem Wechsel spannt und entspannt sich dabei nicht nur die Muskulatur, sondern, was noch wesentlicher ist, auch die geistige Tätigkeit. Die Beobachtung des Kindes zeigt, dass solche Spiele stark lustbetont sind und wie andere kindliche rhythmische Tätigkeiten nicht ermüden, sondern anregen und zur Wiederholung reizen.

Wird das etwas ältere Kind aufgefordert, zu zeichnen, so tut es dies meist ebenfalls mit starker Lustbetontheit. Die Freude an dieser Betätigung entspringt aber einem diametral entgegengesetzten Bedürfnis des Menschen: am Darstellen. Das Kritzeln ist Folge eines vegetativen Ausdrucksbedürfnisses und damit der Mimik im weiteren Sinne, wozu auch der die Menschen verbindende Gefühlsgehalt der Sprache gehört, beizuzählen. Das Zeichnen dagegen ist Folge eines geistigen Darstellungsbedürfnisses, in welchem Objekte erkannt und abstrahierend imitiert, d. h. aber *beherrscht* werden, was im sogenannten Bildzauber der Primitiven am schönsten zum Ausdruck kommt.

Der *Rhythmus* ist Ausdruck des Fühlens und hat seinen Sinn und Wert in sich selbst; die bildliche *Form* ist Mittel des Denkens und erhält ihren Wert erst durch das in ihr Gemeinte . Während aber der Rhythmus die primärste Eigenschaft alles Lebendigen ist, tritt die meinende Form erst als spätestes Produkt einer langen Entwicklung beim Menschen auf. Dementsprechend entwickelt sich das Denken auch ontogenetisch erst, wenn das Fühlen längst schon voll entwickelt ist und erreicht seine letzte Ausbildung schliesslich nur bei wenigen bevorzugten Menschen. So bestechend es auf den ersten Blick erscheinen mag, so falsch ist es daher auch, beim schulpflichtig werdenden Kinde mit dem Mittel eines höchst entwickelten Denkens, der reinen geometrischen Form zu beginnen statt zu enden. Wie unnatürlich der kindlichen Entwicklung dieses Verfahren ist, zeigt noch deutlicher folgendes:

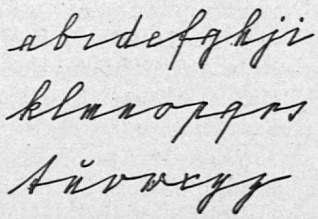
Der rhythmische Tätigkeitsdrang des Kindes ist angeboren, erwächst aus einem instinktiven Antrieb und geht nicht auf ein bewusstes Ziel, ebensowenig als die natürlichen Spiele des Kindes. Die zeichnerische Darstellung dagegen ist eine zielgerechte Willenstätigkeit, die eines bewussten Vorstellungsbildes bedarf, dessen reale Verwirklichung ihr Ziel ist. Im Gegensatz zum spontanen Antrieb, der sich unmittelbar in die ausdrückende Bewegung umsetzt, verlangt die Erreichung eines vorgestellten Zieles gerade die Hemmung jedes nicht in Richtung des Zieles liegenden Antriebes. Beim Zeichnen einer Form bildet die Kontur des zu verwirklichenden Bildes das Ziel und die Bewegung des Schreibstiftes folgt dieser vor-gedachten Kontur, solange es dem Zeichner gelingt, alle von der Richtung derselben abweichenden Antriebe vollständig zu unterdrücken. Diese Antriebshemmung geschieht in der Weise, dass das Kind alle Muskeln anspannt, so dass die noch immer vorhandenen Nebenimpulse in dieser allgemeinen Spannung aufgehen; nur in der gesetzten Zielrichtung wird die Gegenspannung der Antagonisten etwas gelockert, so dass eine langsame Bewegung erfolgt. Der durch diese krampfhafte Haltung bedingte psychische und physische Energieverbrauch ist beträchtlich, so dass das Kind rasch ermüdet. Diese abnorme Anspannung bewirkt es auch, dass der Arm und besonders das Handgelenk krampfhaft an die Unterlage angepresst wird. So wird verständlich, warum bisher alle Mittel versagten, den zeichnenden, statt schreibenden Schüler zu einer leichten, entspannten Handhaltung zu bringen. In richtiger Erkenntnis dieses Umstandes hat Hulliger die feste Auflage des Unterarms nicht nur gestattet, sondern direkt vorgeschrieben: der Unterarm führt nicht die schreibende Hand in fortlaufender Bewegung nach rechts, sondern wird in einzelnen Sprüngen nach aussen weitergesetzt, was seiner zeichnerischen Methode durchaus entspricht.

Aus diesen Gründen erscheint es naturgemäss und allein richtig, nicht mit einer sich auf den beim Kinde noch fast unausgebildeten rationalen Willen stützenden Methode schreiben lehren zu wollen, sondern an die beim Kinde voll ausgebildete und ihm gemässe affektive Seite des Gefühlslebens anzuknüpfen. Statt dass man das Kind zwingt, ihm fremde Formen eines entwickelten Denkens nachzuahmen, lasse man es doch fröhlich das tun, was es als «Schreiben» ansieht und empfindet und was es spielend beherrscht: das Kritzeln. Gegenüber der ernsthaften und angespannten Haltung des *nach*zeichnenden Kindes fällt die gelöste und freie Haltung und der heitere Ausdruck des kritzelnden Kindes sofort in die Augen. Man lehrt ja das normale Kind auch nicht sprechen, indem man es zuerst bewusst die nötigen Mund- und Zungenstellungen üben lässt, sondern sein unartikuliertes Lallen geht durch unbewusste Nachahmung nach und nach von selbst in das artikulierte Sprechen über.

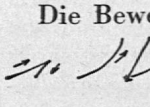
In Berücksichtigung dessen bestand die Methode, die ich bei meinen Versuchen anwandte, darin, die spontanen Kritzelbewegungen des Kindes systematisch auszubilden und zu differenzieren, ohne die Schwierigkeiten — und das ist das Wichtigste — je so stark zu steigern, dass die gelöste Haltung darunter litt.

Kurz skizziert ist der hier angewandte Lehrgang, der natürlich mannigfach abgeändert und vervollkommnet werden kann, folgender:

Die Kritzeleien des Kleinkindalters werden vorerst weitergeführt, dann in der Weise systematisiert, dass zuerst nur die einzelnen Abstriche in rhythmische Gruppen zusammengefasst (|| |||), dann auch ihre Länge differenziert wird, so dass Ober- und Unterlängen entstehen (| || ||| ||| | usw.) Schliesslich wird noch die Schleife eingeführt, so dass nun ein Alphabet entsteht, das etwa folgende Gestalt haben kann:

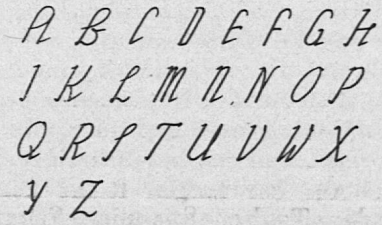


Die Bewegungselemente beschränken sich also auf



, mit deren Hilfe alle Buchstabensymbole eindeutig charakterisiert sind.

Durch einfache Vergrösserung und leicht verständliche Umgestaltung werden diese Grundformen zu Majuskeln abgewandelt:



Aus diesen lassen sich weiterhin mit Leichtigkeit die römische Grundform und daraus die Druckformen verstehen.

Damit ist aber der eigentliche Lehrgang des Schreibenlernens im Prinzip durchaus abgeschlossen: Der Schüler beherrscht mit den Rhythmen auch die Form, er braucht sie nur nicht weiter mehr zu lernen. Was aber weitergehen muss, ist die Erziehung, auf die Schrift bezogen, die Erziehung zur völlig automatischen Beherrschung der persönlichen Handschrift durch Uebung einerseits, die Erziehung zum sozialen Menschen anderseits. Das besagt aber, dass die Handschrift nun zunehmend dem allgemeinen Ideal der Leserlichkeit, Gleichmässigkeit, Ausgeglichenheit und damit Vollkommenheit sich annähern soll. Das wird, entsprechend der allgemeinen Erziehungsfähigkeit überhaupt jedes einzelnen Schülers und den ihn formenden Umweltseinflüssen, wozu auch das besondere pädagogische Talent seiner jeweiligen Erzieher gehört, in sehr verschiedenem Masse der Fall sein. Wirkliche Erziehung — ich möchte das zum Schluss nochmals besonders hervorheben — verlangt aber nicht sklavische Nachahmung eines durch die Autorität beliebig gesetzten Vorbildes, das ebensogut ein anderes sein könnte, unter *Verleugnung* der individuellen Besonderheit jedes Menschen (denn jede Form der Lüge in der Erziehung ist abzulehnen; ich verweise hier auf das Werk von Prof. H. Hanselmann: Einführung in die Heilpädagogik), sondern *Verschmelzung* der Besonderheit jedes Individuums mit den allgemeinen, geltenden Normen der Gemeinschaft, in der es lebt. Ziel jeder staatlichen Erziehung ist letzten Endes doch: aus einem blossen *Mitglied* der Gesellschaft ein vollwertiges *Glied* der Gesellschaft zu machen. *A. Schlumpf.*

Aus der Schularbeit

Schule und Versicherung.

Selbsterarbeitung und ausgebaute Pflege der Gedanken: Vor- und Fürsorge in der Schule, unter wohlerwogener, generell-neutraler Mitberücksichtigung des Versicherungsgedankens — ca. in acht Tagen — im Schlussquartal des letzten Schuljahres (kein Fachunterricht).

Zielsetzung, Methodisches, Einleitung.

Aus organischem Schaffen — im Zusammenhange mit einer beliebigen Anzahl von Schulfächern — ist in der jungen Generation Sinn und Verständnis, lebendiges Interesse für das Wesen und Wirken der Vor- und Fürsorgegedanken im allgemeinen und für den generell-neutralen Versicherungsgedanken im besonderen zur *Sozialversicherung* herauszugestalten.

Im Interesse der Schule, des Publikums und der Versicherungsgesellschaften ist eine *I. Broschüre* — in methodisch-skizzierender Form — durch gemeinsame Ausarbeitung zur Anregung und Orientierung für die Lehrer ausgestaltet worden, in welcher einerseits Autoritäten aus den mitinteressierten Kulturgebieten und andererseits Fachlehrer aus den in Frage kommenden Unterrichtsgebieten zum Worte kommen.

Diese Schrift als Ganzes kann in die Hand eines jeden Lehrers kommen. Diese erste Publikation ist als Skizze davon aufzufassen.

Eine *II. Broschüre* — in anregend-erzählender Form — für die austretenden Schüler kann diese Werbung mit sozialem Zweck vorteilhaft ergänzen.

Vielleicht kann auch einmal ein *Schulfunkvortrag* vorgesehen werden, der die erste Stufe dieser Aufklärung für die Jugend bilden würde — wie dies bereits eine Publikation eigenen Ursprungs «Versicherung und Schule» im Maiheft der Schweizerischen Versicherungs-Zeitschrift vorschlägt.

Es wird gezeigt, in welcher Art der Versicherungsgedanke nicht zu hoch für austretende Schüler sein kann.

Eine *Exkursion* in eine Fürsorgeanstalt, z. B. in ein Armenhaus oder in ein Blindenheim, müsste wesentlich zu grösserer Zufriedenheit, Dankbarkeit und Vorsorge der mehr und mehr ins Gegenteil verfallenden Jugend beitragen. Gerade ein Aufsatz darüber oder eine gemeinsame Tat der Nächstenliebe zeigen wohl trefflich, wie speziell im Zusammenhange mit diesem Stoffgebiet das ganze lebendige Sein: mit Fühlen, Denken und Handeln in Anspruch genommen wird. Von einer ganzen Lebensgemeinschaft ausgehend, kann wieder vertieft zu derselben zurückgeführt werden.

Skizziertes Lehrprogramm für einzelne Fachgebiete.

A. Deutsch. Selbsterarbeitung der beiden Grundsätze: 1. Einer für alle; 2. Alle für einen. Man erinnert sich beim Gedanken an den Ursprung der Versicherung leicht an den ebenso originellen als schönen Brauch des «Goobens» (Gabengebens) im Schaffhauser Klettgau. Dort ist es alte Sitte, dass nicht nur Verwandte, sondern auch Freunde und ein grosser Kreis von Bekannten einem Hochzeitspaare am Festabend mit ihren Glückwünschen gleich auch ansehnliche Geldbeträge persönlich überbringen. Was nicht hoch genug gewürdigt werden kann, das ist die für jede ausgebaute Form von Versicherung wesentliche

Tatsache, dass aus diesem selten schönen Brauche ein ganz ungewöhnliches Zusammengehörigkeitsgefühl spricht, wie es jedenfalls gar nicht sehr modern ist, wie es aber dem angestrebten Ziele zulieb gerade auch in der Schulgemeinschaft wieder vorbildlich gepflegt und geübt werden kann. Natürlich ist dieses Gefühl bzw. Bewusstsein der Nährboden für jede Art von Versicherung. Der Versicherungsgedanke ist nicht zu hoch für die austretenden Schüler. Schon ein kleineres Kind, welches seinen Geldbeutel mit Geld verloren hat, ist gut für das Verständnis des Wesens der Versicherung zu gewinnen. Jedenfalls erlebt es in diesem Augenblicke sehr nahegehend das Bedürfnis nach Schutz in irgendeiner Form — nach einem Ausweg. Wenn dieser «Versicherungs»schutz spontan in der Klasse geschaffen wird, durch Zusammensteuern des Geldbeutelinhaltes, und wenn *als wesentlich* an diesen in Aussicht gestellten Schutz die Bedingung geknüpft wird, der heute Beschützte habe künftig in ähnlichem Falle auch Schützender, d. h. Mitschützender zu sein, dann dürfte diese Vereinbarung, wenn sie verallgemeinert wird, eine ganz originelle Grundlage zu einer Klassengemeinschaftsversicherung abgeben.

Ueberblick über die wesentlichsten Risiken im Menschenleben. Von deren Verhältnis zueinander. Von ihrer Eignung zu Vor- und Fürsorge im allgemeinen und zu Versicherung im besondern. Wohlerwogene Einordnung des selbsterarbeiteten Begriffes Versicherung in dessen Oberbegriffe Vor- und Fürsorge. Vorsorge hat zudem gegenüber Fürsorge unbedingt im Vordergrunde zu stehen, bei der jungen Generation natürlich speziell. Es kann auch auf das leicht Unmoralische hingewiesen werden, welches z. B. der Einstellung mancher Bergdorfeinwohner zugrunde liegt, die sich Versicherungsprämien «sparen», da bei Brandkatastrophen gewöhnlich noch «vorteilhaftere» Fürsorge einsetzt. —

Ausgebaute Organisation der *Vorsorge* bringt doch zwangsläufig (wie funktional) den dazugehörigen (wie koordinierten) Grad von *Fürsorge* mit sich.

Zu dieser menschlichen und objektiv-erfassbaren Fürsorge kann ja zudem noch die andere, bloss im Glaubensgehorsam subjektiv erlebbare, göttliche Fürsorge hinzutreten, wie sie in bestehenden Glaubens- und Liebeswerken tatsächlich geübt und erfahren wird.

Von hier aus kann eine kurze Auseinandersetzung über die Begriffe Gottvertrauen und Selbstvertrauen wohl am Platze sein. Das Gedicht: «An Gottes Segen ist *alles* gelegen», das in manchen Schulbüchern Platz gefunden hat, zeigt eindringlich, wie dieses grosse Wort nicht bloss recht angewendet, sondern auch gründlich missbraucht werden kann. Eine weitere Abklärung dazu gibt die folgende Anekdote: Ein Landmann wurde nach dem Ertrage seiner verschiedenen Güter befragt. «Ueberall, wo ich immer zum Rechten gesehen und gut gedüngt habe, da ist's gut herausgekommen, — aber dort, wo ich alles dem Herrgott überlassen habe, da ist's nichts gewesen», war die Antwort. So spricht das reine Selbstvertrauen und wohl auch die Gotteslästerung, denn wie könnte Gott dort verantwortlich gemacht werden, wo er einem zuerst die Möglichkeit zur Selbsthilfe anvertraut hat, oder wo sich einer aus mangelnder Selbsterkenntnis oder gar aus grober Ueberheblichkeit einfach zu viel zugetraut oder angemasst hat. — Gewiss liegt in der menschlichen Vorsorge und Versicherung ein schönes Stück *Macht*, allenfalls gefährlicher Macht. Dazu gibt uns die Lessingsche Fabel Licht: «Zeus und das Schaf». Dort schliesst das «fromme» Schaf mit dem Satze: «Ich fürchte, die Möglichkeit, schaden zu *können*, weckt die Lust, schaden zu *wollen*, und es ist besser, Unrecht zu leiden, als Unrecht zu tun.»

Allerseits vorteilhaft wird auch eine kurze Aussprache über negative Erfahrungen mit der Schülerversicherung sein. Bei den nicht orientierten Schülern besteht tatsächlich die Gefahr, in der Versicherungsgemeinschaft übertrieben sorglos und fahrlässig, ja gesteigert anspruchsvoll zu werden. Durch *Selbsterarbeitung* des allgemeinen Versicherungsgedankens lässt sich hier vielem Schaden wie *organisch* vorbeugen, indem eine Schülerversicherung nicht bloss von aussen an die Heranwachsenden herangetragen wird. Leichtfertige Einstellung zur *Vorsorge gegenüber den Vorsorgegedanken* — und zwar in diesem massgebendsten Alter — muss sich natürlich rächen.

Die Rückversicherung als *Versicherung für die Versicherung* hat demgegenüber in den letzten Jahrzehnten einen wohlbegründeten, ganz aussergewöhnlichen Aufschwung genommen. Das Eidgenössische Versicherungsamt publiziert darüber im Bericht pro 1925 folgende Zahlen. Das Verhältnis der Prämieneinzahlungen zwischen den direkt und den rückversichernden Gesellschaften war:

1886 = rund 40 Millionen zu rund 5 Millionen,
1925 = rund 440 Millionen zu rund 350 Millionen.

B. Geschichte. Ausgehend z. B. von der Tat Winkelrieds und übergehend zur Winkelriedstiftung, lässt sich in der Geschichte der neueren Zeit die Entwicklung einer einzelnen *Fürsorge*institution interessant ausgestalten. Aus der langen Reihe derselben: für Arme, Blinde, Taube, Stumme, Schwachbegabte, Schwererziehbare, Verbrecherische — Alte, Kranke, Invalide — Tuberkulöse, Epileptische usw. sind ein bis zwei Typen auszuwählen. Neben einem Armenhaus auf staatlich gesicherter finanzieller Grundlage ist allenfalls ein anderes, auf blosser Glaubensgrundlage zu behandeln (Kinderheime «Gott hilft», Zizers). Die Behandlung einer Spar- oder Schulsparkasse fällt dann in den Rahmen der Vorsorge. Hier eingeordnet, kann auch das wesentlichste einer *Versicherungs*gesellschaft mitgewürdigt werden, speziell deren Charakter: Gegenseitigkeit.

C. Volkswirtschaft — Geographie. Hier ist vorteilhaft, Diskussion über gemeinsame und spezielle Risiken der einzelnen Bevölkerungsschichten und Stände zu treiben, wobei die entsprechenden Versicherungszweige — sofern es solche gibt — berührt werden können. Es kann unverbindlich grundlegend eventuell so orientiert werden, dass z. B. von 1000 Fr. Einkommen für alle Vor- und Fürsorge ein Betrag von 100 Fr. zu bestimmen sei. Dann würden davon vielleicht 60 Fr. für alle Arten Vor- und Fürsorge (exklusive Versicherung) eingesetzt, in erster Linie für Sparkassen. Die übrigen 40 Fr. können nach wohlabwägender Auseinandersetzung vielleicht so aufgeteilt werden, dass für Lebensversicherung 20 Fr., für Kranken-, Unfall-, Feuerversicherung usw. entsprechende Restbeträge ausgesetzt werden.

Aus den vielen Risiken: Tod, Krankheit, Unfall, Diebstahl, Haftpflicht (Transportschaden) — Arbeitslosigkeit einerseits und derjenigen durch Sachschaden: Hagel, Feuer (Föhntäler), Wildbach, Lawinen, Steinschlag — Erdbeben, Hochwasser andererseits, müssen

zuerst diejenigen herausgesucht werden, welche für die Versicherung nicht in Frage kommen: Erdbeben, Hochwasser — höchstens für Fondsbildung — da diese nicht einmal einer solchen Regelmässigkeit unterstellt sind, welche statistisch erfassbar ist. Es ist auch hier ein Typus zur Behandlung herauszugreifen.

Schliesslich mag anhand von einem ganz konkreten Beispiel von Versicherungs*bedürfnis* der dazu am besten passende Modus von Versicherungs*schutz* in der Klasse gemeinsam erarbeitet werden, im Sinne von Dienst am Kunden. Mit den dazu nötigen Tarifunterlagen wird wohl jede Versicherungsgesellschaft den betreffenden Lehrern und Schülern gerne dienen. Der Versicherungs*name* wäre dabei ausdrücklich von den Tarifen entfernt und verschwiegen.

D. Rechnen. Es kann etwas von der *Statistik* als Grundlage der Versicherungsorganisation ausgeführt werden. Die *sofortige* Gewinnmöglichkeit ist ursächlich zu begründen aus dem vertraglich gesicherten gemeinsamen Tragen eines Einzelschadens. Die elementarsten Beispiele der Wahrscheinlichkeitsrechnung können aus dem Würfelspiel abgeleitet werden. (Vergleiche «Sammlung Göschen», Wahrscheinlichkeitsrechnung, Bändchen I, Seite 10.

Ein Demonstrationsbeispiel liefert die Wiesenmargrite, Wucherblume, Chrysanthemum leucanthemum. Die peripheren Zungenblüten dieses Compositen-(Körbchenträger-)Blütenstandes treten bekanntlich in variierender Zahl auf, während es sehr viele Pflanzenfamilien mit sehr konstanter Kronblätterzahl gibt: Kreuzblütler — 4, Rosenblütler — 5, Liliengewächse — 6. Auf einem Schulspaziergang zählten wir einmal die Zahl der weissen Zungenblüten bei ca. 150 solchen Blütenständen. Eine kleine graphische Darstellung darüber ergab eine hübsche, typische Wahrscheinlichkeitskurve. Das Maximum dieser symmetrischen Kurve war deutlich bei der Zahl 23 zu erkennen, während bei 14 bzw. 32 nur noch ganz einzelne Exemplare eingetragen waren. Wem entsprechende Kurven über Schiessübungen bekannt sind, dem erscheint es, als ob die Natur in diesem speziellen Fall auf die Anzahl 23 «gezielt» hätte, über dieser Zahl «gespielt» hätte, dass aber eine Reihe von «Zufällen» eine gewisse «Streuung» verursacht hätten. Wenn man die mathematische Wahrscheinlichkeit als den Quotienten (Verhältniszahl) aus: Anzahl der günstigsten Fälle zur Anzahl der möglichen Fälle begreift, dann ist aus dieser graphischen Darstellung heraus anzugeben, mit welcher Wahrscheinlichkeit eine solche Margritenblume z. B. 19 weisse Zungenblüten haben muss. Die anscheinend reine «*Zufälligkeit*» muss also durch eine zahlenmässig bestimmte «*Wahrscheinlichkeit*» korrigiert werden.

E. Graphische Darstellung. Es können einander z. B. die Unfall- und die Krankenkurve in ihrer interessanten Beziehung gegenübergestellt werden. Die Jugend kann damit zu grösserer Vorsicht und Vorsorge erzogen werden.

F. Biologische Fächer. Anhand der glänzendsten Beispiel im Kampf ums Dasein lässt sich ermessen, in welch hohem Grade die Idee der Sicherung (anstatt Versicherung) auch im Tier- und Pflanzenreiche wirksam ist. An einzelnen Prototypen sei gezeigt, wie die Natur in erstaunlicher Weise ihren Risiken (Gefahrsmomenten) begegnet.

Allgemeine Mittel zu extremer Sicherheit. Durch Vorrat- und Reservestoffspeicherung gegen die Aushungerungsgefahr — durch mannigfaltigste Ausgestaltung von Schutzeinrichtungen gegen Verfolgungsgefahr: Behausungen, Verteidigungs- und Angriffsmittel, Mimikry, Akkomodation, Akklimatisation, Progressionen — *durch Symbiose: Familien-, Herden- und Staatenbildung gegen Kollektivgefahren* — durch maximale, instinktive Oekonomie gegen Verschwendungsgefahr: vergleiche den mathematisch-raffinierten Wabenbau der Bienen, welcher sich unserer Maxima- und Minimarechnung gemäss vollzieht (!) — durch höchstentwickelte Sinnesorgane gegen unzählige äussere Gefahren — durch natürliche Zuchtwahl (Selektion) gegen Degeneration und Dekadenz — durch Schmarotzertum: Gesetz der geringeren Anstrengung, gegen Saisonkrisen und die Mühen der Selbsterarbeitung — durch Winter- und Sommerschlaf — durch Metamorphosen, Generationswechsel, Wirtwechsel usw. usw. gegen andere spezielle Risiken.

Prototypen von sogenannten Lebenskünstlern. Zu den erstaunlichsten Möglichkeiten der Pflanzen, geradezu katastrophalen Gefahren souverän zu begegnen, gehört die Kallusbildung und die dabei möglicherweise auftretenden neuen Vegetationspunkte. Aus den Stümpfen *gefällter* Waldbäume, d. h. aus deren Kalli und neuen Vegetationspunkten können Adventivsprosse ihren Ursprung nehmen (Fitting)! Ein besonderer Lebenskünstler ist in dieser Beziehung: Begonia. Aus Laubblattverletzungen, speziell an Epidermiszellen durchschnittener Blattnerven, treten im Innern der Kalluszellwucherung neue Sprossanlagen auf. Beim *Veredeln:* Okulieren, Kopulieren und Pfropfen erfolgt die Verwachsung der wilden und edeln Pflanzenteile — aus der gleichen Familienverwandtschaft — auch durch das Wundgewebe, den sogenannten Kallus (Jost). —

Im Sinn und Geist des Sich-gegenseitig-Helfens können auch Blumen aus den Schulgarten-Zierbeeten an einzelne erkrankte Klassenkameraden oder an Insassen von Fürsorgeanstalten überbracht werden.

G. Gesundheitslehre. Hier soll der Wert sowohl des Sparens als auch des Sichversicherns für Krankheits- und Unfallzeiten herausgearbeitet werden. Die Selbsterarbeitung der Verantwortlichkeit sich selbst, den Nächsten, allen und Gott gegenüber — als sittlich-religiöses Moment — gehört auch hierher. Dies dürfte in unserer sportbeflissenen Zeit besonders jener Jugend eindrücklich zum Bewusstsein gebracht werden, die in irgendeiner Form Raubbau an sich selber zu treiben geneigt ist.

Es kann auch der Hinweis geschehen, dass die Versicherungsgesellschaften wohlweislich nicht jedes Element gleich gern in ihre Gemeinschaft aufnehmen.

Zusammenfassung und Einordnung dieser Gedanken in die Kulturgebiete, welche diesen Stoff berühren (in der Broschüre, ebenso Literaturangaben).

Der offensichtliche Wert und Segen solchen *Tuns, andern* in der Lebens- oder Versicherungs*gemeinschaft* zu helfen und sich selbst zu erziehen — Typus: Tat Winkelrieds — Tat Christi — liegt in der gleich unvermerkt wie vornehmen Art, sich selbst zu helfen, und auch ebensosehr in der Prosperität aller Werke, welche solche werktätige Nächstenliebe in ihrer solidesten Form zum Ausdrucke bringen.

Willy Weilamann, Sekundarlehrer,
Promenadeng. 16, Zürich 1.

Nachschrift. Der Verfasser dieser Präparation, die als Anregung aufzufassen ist und durchaus nicht zur vollen Durcharbeitung des Programms verpflichtet, wird über das Gebiet eine methodische Schrift im Umfange von 48 Seiten herausgeben.

Er will in einer besonderen Abteilung derselben die Einordnung seiner Gedanken in verschiedene Kulturgebiete vornehmen, und zwar durch Beiträge von Fachleuten — Philosoph, Psycholog, Fürsorgepraktiker, Theolog, Versicherungswissenschafter usw. — Das ganze Unternehmen ist unabhängig und aus eigener Initiative entstanden und hat keinerlei propagandistische Hintergründe.

Schul- und Vereinsnachrichten

Société pédagogique Romande.

Der «Congrès», die Generalversammlung oder der Lehrertag der romanischen Schweiz, wird erst im Juni 1936 in La Chaux-de-Fonds stattfinden. Schon jetzt geht das Komitee an die schwierige Finanzierung heran. Als Hauptthema wurde bestimmt: Le rôle de l'école populaire dans l'Etat. *Sn.*

Baselland.

Aus den Verhandlungen des Vorstandes des LVB (17. August 1934). 1. Erfreut wird davon Kenntnis genommen, dass unser Präsident W. Erb an der Delegiertenversammlung des SLV in die Krankenkassenkommission und Dr. O. Rebmann, Präsident der Amtlichen Kantonalkonferenz, in die Redaktionskommission gewählt worden sind. 2. Heinrich Althaus, Sekundarlehrer, wohnhaft in Bretzwil, wird in den Verein aufgenommen. 3. Der Vogelschutzausstellung wird ein Beitrag von Fr. 100.— bewilligt. 4. Wegen dieser Ausstellung wird die ganztägige Kantonalkonferenz am 11. September stattfinden (und nicht am 17., wie zuerst gemeldet). 5. Ein Zirkular betreffend Gruppen-Unfallversicherung wird gutgeheissen und soll demnächst versandt werden. *C. A. Ewald.*

Bern.

Lehrerüberfluss. In einem Kommentar zum Verwaltungsbericht der bernischen Unterrichtsdirektion für das Jahr 1933 untersucht der Lehrersekretär, Herr Nationalrat O. Graf («Berner Schulblatt» Nr. 18) insbesondere die Frage des Lehrerüberflusses. Er hat, wie wir schon berichteten (SLZ Nr. 22), für die Primarlehrerschaft das Vikariatsjahr gefordert. Die Lage ist aber auch für die Sekundarlehramtskandidaten nicht besser. Es sind zur Zeit in vier Semestern 115 Lehramtskandidaten an der Lehramtsschule der Universität; davon kommen 44 vom Seminar und 71 vom Gymnasium her. Wenn in Betracht gezogen wird, dass im deutschen Kantonsteil etwa ein Dutzend Stellen jährlich frei werden, wird man die Sorge begreifen, die der Zustrom auslöst. Dr. Schrag hat noch kurz vor seinem Tode Herrn Graf geschrieben, er solle den Antrag stellen, das Studium für Sekundarlehrer um zwei Semester zu verlängern; das gäbe eine Pause für den Austritt und eine Verminderung des Zudranges.

In den gleichen Zusammenhang gehört auch ein von Herrn Graf im Namen des Kantonalvorstandes an der letzten Konferenz des *Bernischen Mittellehrervereins* für 1934/35 vorgeschlagenes Arbeitsprogramm über *die Reform der Sekundarlehrerbildung.* In der Begründung wurde darauf hingewiesen, dass die praktisch pädagogische Ausbildung der Sekundarlehrer neu geordnet werden müsse und dass der starke Andrang zur Lehramtsschule eine Verschärfung der Prüfungsanforderungen und eine Vermehrung der Studienzeit auf mindestens sechs Semester erfordere. *Sn.*

Sportausbildung. 19 Lehrerinnen und 44 Lehrer haben unter dem Patronat der städtischen Schuldirektion beim Schwimmweltmeister *Arne Borg* im Wellenbad sich in der schnellsten Schwimmart, dem *Crawl,* üben dürfen. Der Kurs dauerte 8 Stunden, und auch der beste Meister konnte in dieser Zeit keine vollendeten Crawler ausbilden, doch haben alle soviel mitgenommen, dass der Berner Jugend nun auch in dieser Hinsicht Gelegenheit geboten ist, unter der Leitung der Schwimmklassenführer die letzten Ueberreste ihrer sympathischen Nationaltugend abzustreifen. Und schon melden sich Landlehrer, die ebenfalls bei Arne Borg lernen wollen. *Sn.*

St. Gallen.

Die Sektion St. Gallen hat die *Wahl von 10 Delegierten* vorzunehmen. Fünf bisherige stellen sich für eine weitere Amtsdauer von 4 Jahren zur Verfügung, während 5 Delegierte neu zu wählen sind, wobei auf eine angemessene regionale Vertretung Rücksicht genommen werden soll. Auf Grund bereits gefallener Vorschläge legen wir unsern Mitgliedern die nachfolgende Liste von 10 Delegierten vor. Weitere Vorschläge können bis 15. September in der SLZ gemacht werden. Jedes Mitglied erhält für die Abstimmung einen vorgedruckten Wahlzettel und ein Stimmkuvert, welche, unverändert als Drucksache, mit Aenderungen aber als Brief frankiert, bis spätestens 30. September an Herrn Fritz Saxer, Präsident des Städtischen Lehrervereins St. Gallen, Weiherweidstrasse 3, einzusenden sind.

Wahlzettel für die Delegiertenwahl:

1. Bösch Reinhard, Reallehrer, St. Gallen, bisher Präsident und Kassier;
2. Geel Ernst, Lehrer, Sargans, neu;
3. Hersche Wilhelm, Lehrer, Rüeterswil, neu;
4. Kuster Reinhard, Lehrer, Rorschach, neu;
5. Moser Rudolf, Reallehrer, St. Gallen, bisher Aktuar;
6. Rimensberger Fritz, Lehrer, Kappel, neu;
7. Schläpfer Emil, Reallehrer, Flawil, neu;
8. Stauffacher Fritz, Lehrer, Buchs, bisher;
9. Weder Joseph, Vorsteher, St. Gallen, bisher;
10. Zweifel Heinr., Vorsteher, St. Gallen, bisher. *B.*

Von den im Jahre 1933 mit der Tuberkulinsalbenprobe nach Moro untersuchten 736 Schülern der ersten Klassen der *Stadt St. Gallen* erwiesen sich 595 = 80,8 % als Nichtinfizierte und 142 = 19,2 % als Infizierte. Vom Schularzt wurden 96 tuberkulös erkrankte Kinder in der kantonalen Kinderheilstätte Bad Sonder bei Teufen versorgt. ⌀

Die kantonale Lehrmittelkommission hat eine *Sprachlehre für die obern Primarklassen* ausgearbeitet, die in den letzten Tagen an die Schüler und Schülerinnen der 4. Primarklasse abgegeben worden ist. Dieses Lehrmittel bleibt, wie das Gesangbuch, Eigentum des Schülers durch alle Klassen hindurch und nach dem Austritt aus der Schule. Ebenso erhalten alle Lehrkräfte der 4. bis 8. Klasse dieses Lehrmittel zu ihrer persönlichen Benützung. ⌀

Solothurn.

Revision des Schulgesetzes. In der September-Session wird der Kantonsrat den Vorschlag des Regierungsrates zu beraten haben, der in teilweiser Abänderung des Schulgesetzes von 1873 endlich im ganzen Kantonsgebiet das achte Schuljahr der Mädchen bringen soll. Die grösseren Ortschaften und auch manche kleinere haben den Schritt schon längst getan oder sind sogar darüber hinaus zur Einführung des obligatorischen *neunten* Schuljahres gekommen, das dann ausschliesslich hauswirtschaftlicher Bildung dient. — Die Revision war schon seit längerer Zeit vorbereitet, wurde aber dann zurückgelegt, weil der Bund seine Subventionen herabsetzte oder da und dort versagte.

Der Regierungsrat beantragt dem Kantonsrat ferner, eine Bestimmung ins Gesetz aufzunehmen, wo-

nach künftig die *Lehrerinnen nach ihrer Verheiratung aus dem Amte ausscheiden.* Mehrere Gemeinden haben in den letzten Jahren von sich aus diese zeitgemässe Entscheidung getroffen. *A. B.*

Wegwahl. Die Stadt Solothurn hatte letzten Sonntag eine Reihe von Lehrkräften wiederzuwählen. Dabei erhielt Frau Gubler von 949 Stimmen und bei einem absoluten Mehr von 475 nur 252 und blieb somit auf der Strecke. Trotz der starken Opposition, die sich vor der Wahl bemerkbar gemacht hatte, glaubten die Behörden, zu der anerkannt tüchtigen und angesehenen Lehrerin stehen zu dürfen, in der Meinung auch, die bevorstehende Revision des Schulgesetzes werde dann die vom Volk geforderte Lösung ohne weiteres bringen. — Die «Solothurner Zeitung» schreibt zum Wahlausgang: «In Anbetracht der grossen Verdienste, die Frau Gubler jahrelang den städtischen Schulen geleistet hat, ist ihr Misserfolg aufrichtig zu bedauern. Im übrigen aber wird man aus der tiefgehenden und weitverbreiteten Abneigung gegen das Doppelverdienen die nötigen Folgerungen ziehen müssen.» *A. B.*

Der Kantonale Lehrerverein wird vom Vorstand (Präsident Dr. A. Lätt, Trimbach) auf Samstag, den 25. August, ins Bad Lostorf zur 81. Generalversammlung eingeladen. Herr Professor E. Bovet, Lausanne, wird referieren über «Einige Hauptpunkte aus dem Problem der Erziehung in der neuen Zeit.» Oskar Schenker, Olten, hält ein Korreferat. *A. B.*

Tessin.

Die bedenkliche Bilanz der Pensionskasse führte die Mitglieder der Unione Magistrale am 1. Juli zu einer ausserordentlichen Versammlung nach Lugano-Besso. Der Präsident der Unione, Herr Prof. Wyler, referierte über die Lage und die Sanierung. Das technische Defizit der Kasse übersteigt 5 Millionen Franken; die Eingänge reichen knapp hin, die laufenden Ausgaben zu decken. Das Uebel hat seine Ursache in dem Umstande, dass 912 zahlenden Mitgliedern 498 Pensionsbezüger gegenüberstehen, die eine tägliche Ausgabe von 2100 Fr. erfordern. Es ist nicht zu verkennen, dass ein mangelhaftes kaufmännisches Wirtschaften die Lage der Pensionskasse unterhöhlt hat: es hört sich fast wie ein Witz an, zu vernehmen, dass 37 Lehrerinnen mit weniger als 20 Dienstjahren pensioniert wurden, als sie infolge Verheiratung das Amt aufgaben.

Im Bericht über die Delegiertenversammlung des SLV wird die Wahl von Prof. Wyler in den Zentralvorstand mit folgenden Worten kommentiert: «Dieser neue Beweis der eidgenössischen Solidarität zugunsten der jüngsten und wenig zahlreichen Sektion des SLV wird nicht verfehlen, die lebhafteste Freude und Dankbarkeit der tessinischen Lehrerschaft zu erwecken.» *Sn.*

Zürich.

Die diesjährige Prosynode findet am 1. September in Zürich statt. Ausser den üblichen Geschäften gelangen als Wünsche aus den Kapiteln zur Beratung «die Abschaffung des Schleifen-s» und «die Schaffung eines Lesebuches für die 7. und 8. Klasse». Die Synode ist auf Montag, den 17. September, nach Zürich anberaumt worden. Prof. Dr. A. Egger von der Universität Zürich wird einen Vortrag halten über «Die Bedeutung des Rechtsgedankens in der Gegenwart.»

Es scheint, die *städtische Lehrerschaft* habe in doppelter Weise *Krisenopfer* zu tragen. Zu dem dieses Frühjahr in Kraft erklärten Lohnabbau soll gemäss kürzlicher Weisung des Stadtrates an den Gemeinderat noch eine *Erhöhung der Schülerzahlen* aller Klassen kommen. §

Nach dem «Amtlichen Schulblatt» betrugen die *Ausgaben für den Schulmaterialienverbrauch* eines Primarschülers Fr. 5.20, nämlich in den Landgemeinden Fr. 6.80, in Zürich Fr. 5.— und in Winterthur Fr. 4.62. Für einen Sekundarschüler beliefen sie sich auf durchschnittlich Fr. 11.75, d. h. in den Landgemeinden auf Fr. 16.34, in Zürich auf Fr. 10.60 und in Winterthur auf Fr. 8.36. Gegenüber dem Jahre 1932 ergab sich eine Abnahme der Verbrauchszahlen von 20 Rp. für den Primarschüler und von 95 Rp. für den Sekundarschüler. Für die Berechnung der Staatsbeiträge wird für jede Stufe der kantonale Durchschnitt als Normalverbrauchszahl zu Grunde gelegt. Da sich bei der Durchsicht der Belege ergab, dass auch ausserkantonale, ja ausserschweizerische Firmen die Schulen belieferten, werden die Verwaltungen eingeladen, in Anbetracht der Krise die einheimischen Geschäfte nach Möglichkeit zu berücksichtigen. *P.*

Ausländisches Schulwesen

Frankreich.

In Französisch-Westafrika unterhält die Kolonialverwaltung 261 Dorfschulen mit 19 033 Knaben und 1934 Mädchen. In ein bis zwei Schuljahren werden ihnen die Elemente der französischen Sprache und einige Begriffe über Hygiene, Landwirtschaft und Handarbeit beigebracht. Etliche dieser Schulen — sogenannte Volksversuchsschulen — räumen den praktischen Arbeiten (Weben, Korbflechten, Lederarbeiten, Teppichknüpfen) einen bevorzugten Platz ein, doch gibt es deren vorläufig nur wenige. Da sie jedoch von den Eingeborenen recht geschätzt sind, gedenkt die Kolonialverwaltung ihre Zahl nach Möglichkeit zu vermehren. Für die Schüler, die eine erweiterte Ausbildung wünschen, gibt es in der Hauptstadt jeder Kolonie eine obere Primarschule. In drei Jahreskursen werden dort die künftigen Bureaugehilfen, Telegraphisten und Stenodaktylos der Landesverwaltung vorbereitet. Gegenwärtig werden die 8 Schulen von 974 Schülern, darunter 6 Mädchen, besucht. Besonders zu erwähnen ist noch eine Schule in Bamako (Sudan), die sich zum Ziel setzt, die alten einheimischen handwerklichen und kunstgewerblichen Arbeiten wieder bekannt zu machen. (Inform BIE.) *P.*

Aus der Fachpresse

Unfreundliche Kommentare zur schulpolitischen Resolution des SLV vom 7. Juli 1934.

Das «*Schweizerische evangelische Schulblatt*» kommentiert den letzten Absatz der Resolution, der als grösste Aufgabe der Lehrerschaft zuweist, «die Schule reinzuhalten von allen den Volkskörper trennenden Tendenzen, sie als Stätte der Volkseinheit zu wahren und der Reinheit der demokratischen Idee gemäss zu führen», wie folgt:

> «Mit solchen, ‚den Volkskörper trennenden Tendenzen' kann kaum etwas anderes gemeint sein als jene Bestrebungen, die unsere Schule in einem fest umrissenen, bewussten und klaren Glauben verankern wollen. Vor diesen ‚Tendenzen' scheinen doch die Führer der neutralen Schule eine heillose Angst zu haben. Diese ist so gross, dass man die wirklichen, grossen Gefahren gar nicht mehr sehen will, in

die eine Schule hineingerät, die keine letzten, heiligen Verpflichtungen mehr kennt.

Es muss für den Gedanken der «neutralen» Schule schon bitter bestellt sein, wenn man mit den Argumenten der ‚Volkseinheit' und der ‚demokratischen Idee' für sie ins Feld ziehen muss; denn keine Schule steht so klar auf dem Boden der ‚demokratischen Idee' und der ‚Volkseinheit' als diejenige, die ein Erziehungsziel von geschlossen christlichem Charakter hat. Eine religiös indifferente Schule kann schon in sich keine innere Einheit haben, weil die Auffassungen ihrer Lehrer über Sinn und Wert des Menschenlebens doch zu unterschiedlich sind.»

Vielleicht darf, ohne auf Polemik einzutreten, doch leise bemerkt werden, dass ohne Verdrehung der Tatsachen die neutrale Schule nicht zum vorneherein als religiös indifferent (religiös, wohlverstanden!) bezeichnet werden darf. In einem Blatte, das nach spaltenlangen Untersuchungen, die den ganzen Sommer hindurch sich behaupten, zu keinem Ziele über die «weltbewegende» Frage kommt, ob der Familienbesuch im Strandbad Sünde sei oder nicht, nehmen sich die grossen Worte von der wahren Vertretung der Volkseinheit doch nicht sehr überzeugend aus.

Man ist versucht, dem Kommentar einen Ausspruch entgegenzuhalten, den der konsequenteste und unerbittlichste Vertreter des katholischen konfessionellen Schulideals, der kantonale luzernische Seminardirektor und Geistliche H. H. Lorenz Rogger für die letzte erschienene «Schweizer-Schule» verfasst hat. Der versteht doch, den geistigen Inhalt von der praktischen Form zu scheiden, wenn er sagt:

«Wenn ich darum zu wählen hätte zwischen einer sogenannten konfessionellen Schule, der ein zwar katholischer, aber nicht religiöser Lehrer vorsteht, und einer gemischten, sogenannten neutralen Schule — immerhin mit konfessionellem Religionsunterricht — in der aber ein persönlich tief und warm religiöser katholischer Lehrer wirkt: ich würde mich (vom praktischen Standpunkt aus gesehen) für die zweite entscheiden.»

In der eben zitierten Zeitschrift des Katholischen Lehrervereins wird von der Redaktion auch unsere Delegiertenversammlung besprochen und der Textauszug der Resolution wie folgt eingerahmt:

«Im Zusammenhang mit der wachsenden Bewegung für die Totalrevision der Bundesverfassung zeigte die Versammlung in einer Entschliessung, dass der ‚neutrale' (besser: freisinnig-sozialistische) Schweizerische Lehrerverein gegenüber unsern katholischen Schul- und Erziehungsgrundsätzen im Sinne der Erziehungsenzyklika Pius' XI. noch auf dem gleichen Boden steht wie zur Zeit des Kulturkampfes, und dass er gewisse Früchte des staatlichen Schulmonopols — mit seiner Ungerechtigkeit gegenüber den Gewissensforderungen eines grossen, nicht minder vaterländisch gesinnten Teils des Schweizervolkes — auch in der grossen geistigen und politischen Krise der Gegenwart nicht sehen will. Wir katholischen Erzieher werden bald Gelegenheit erhalten, unsere gegenteilige Ueberzeugung zu begründen und zu vertreten. Wir verzichten darum heute auf eine nähere Beleuchtung der von der Versammlung des SLV mit allen gegen eine Stimme gefassten Resolution.»

«Wir können es dem Schweizerischen Lehrerverein nicht verwehren, sein grundsätzliches Bekenntnis zur konfessionslosen Staatsschule zu verkünden, aber wir bestreiten ihm das Recht, bei solcher Ablehnung des katholischen Schulideals sich als ‚neutral' zu bezeichnen.»

Es scheint demnach, dass man den Streit, der mit den Revisionsbestrebungen der Bundesverfassung entbrennen wird, mit dem Anspruch auf bestimmte Begriffe einleiten wolle. Es wird deshalb notwendig sein, diese im Zusammenhang mit der Verfassungsgeschichte einmal einer saubern Sichtung und Definition zu unterziehen. Sachlich ist ja das Ziel klar und durch den Ausspruch eines kantonalen Schuldirektors lapidar umschrieben: Es darf durch die Revision in Schuldingen nichts Wesentliches anders werden. *Sn.*

Totentafel

Heinrich Hilty, Reallehrer, Flawil.

In der Nacht vom 25. auf den 26. Juli wurde *Heinrich Hilty*, Reallehrer, Flawil, von schwerem Leiden erlöst. Der am 8. Juli 1890 in Wald (Appenzell) geborene Kollege trat nach froh verlebter Jugendzeit in die Kantonsschule Trogen ein, wo er die sieben Klassen des Gymnasiums absolvierte. Seine weitere Ausbildung holte er sich in Bern und in Genf. Nach erfolgreicher Prüfung nahm er Aufenthalt in England, wo er während einiger Monate an einem Knabeninstitut unterrichtete. Im Frühjahr 1916 wurde der Verstorbene an eine in Flawil freigewordene Lehrstelle sprachlich-historischer Richtung gewählt. — Mit grossem Eifer und freudiger Begeisterung nahm er die ihm anvertraute Arbeit auf und setzte seine ganze Kraft ein, um den nicht immer leichten Anforderungen zu genügen. — Jahrelang wirkte er mit schönem Erfolg an der kaufmännischen Fortbildungsschule, deren Aufsichtskommission er angehörte, leitete die Gemeindebibliothek und führte die Chronik der Gemeinde Flawil.

1918 verheiratete er sich mit Margrit Heer. Sie schenkte ihm drei Kinder, und im Kreise seiner lieben Familie fand er Ausspannung und Erholung. Nichts ging ihm über das Leben im trauten Kreise seiner Lieben, und wenn es ihm auch hie und da schwer geworden ist, die sich einstellenden Sorgen zu tragen, nie hat er gejammert und geklagt; für die Seinen war ihm nichts zu viel.

Gegen den Schluss des Schuljahres 1933/34 meldeten sich die ersten Anzeichen einer Magenkrankheit, und es bedurfte der ganzen grossen Energie des Verstorbenen, dass er seine Jahresarbeit abschliessen konnte. Tapfer hat er durchgehalten. Am Tag nach dem Examen aber brach er zusammen, um sich nicht wieder zu erholen. Ein operativer Eingriff liess rasch erkennen, wie gefährlich die Krankheit war, und nun folgten beinahe vier Monate schwerer Leiden, die der tapfere Mann ohne Klage trug; nie hat er die Zuversicht verloren, nie hat er gejammert oder mit seinem Schicksal gehadert. Als in der Nacht des 25. Juli der Todesengel an sein Lager trat, folgte er ihm gern; der Tod war ihm erlösender Freund, der ihn von unsäglichen Qualen befreite.

Seine vielen dankbaren Schüler verlieren in Hilty einen gütigen Lehrer; wir trauern um einen immer zuvorkommenden, liebenswürdigen Kollegen, die ganze Gemeinde um einen wahrhaft guten Menschen.

Sch.

Gustav Kuhn,

geboren 1897, verlebte seine Jugendzeit als Sohn eines einfachen Möbelschreiners in der Stadt Zürich. Am Seminar Küsnacht bildete er sich in den Jahren 1913 bis 1917 zum Primarlehrer aus. Nachdem er ein Jahr als Vikar an verschiedenen Schulen mit grosser Freude am erwählten Beruf gewirkt hatte, zog ihn seine Liebe zur Natur zu weiteren Studien an der Hochschule. Dort erwarb er sich in kürzester Zeit das Sekundarlehrerpatent. Mit jugendlichem Feuer und grossem

Geschick unterrichtete er ein Jahr in Bäretswil, hernach sechs Jahre in Schlieren und zuletzt in Zürich. Letzten Frühling wählten ihn die Kollegen zum Hausvorstand des Schulhauses Milchbuck B. Dieses neue Amt zwang Gustav Kuhn, aus seiner schlichten Zurückgezogenheit mehr herauszutreten. Was Angehörige und engere Freunde immer an ihm geschätzt hatten, die ruhig bestimmte Art, die gütige Umschau und weise Vorsicht, die ausgesprochene Mannesstärke, Schweres und Unangenehmes mit eigener Seelenkraft zu verwinden und den Mitmenschen sieghaft-froh zu begegnen, das alles wurde nun in viel reicherem Masse auch andern kund. Im Vollgefühl der segensvoll geleisteten Arbeit verliess er mit seiner Familie am ersten Ferienmontag sein neues Heim an der Waid, um nochmals in seinem lieben Binn fünf erlebnisreiche Wochen zu verbringen. Dem drängenden Wunsche seines Söhnchens, eines aufgeweckten Erstklässlers, gab er nach und wählte diesmal den Umweg über die Furka, um dem kleinen Oskar einmal einen richtigen Gletscher zu zeigen. Am Rhonegletscher ereilte nun die beiden hingebungsstarken Naturfreunde das furchtbare Geschick: während der Vater in angemessener Entfernung vom Gletschertor mit einer Photoaufnahme beschäftigt war, stürzten urplötzlich aus dem Innern des Gletschers gewaltige, aufgestaute Wassermassen hervor und rissen die Ahnungslosen fort. Nur Frau Kuhn konnte auf wunderbare Weise den tobenden Fluten entrissen werden.

Von der Ohnmacht menschlicher Kraft ergriffen, lauschte eine grosse Trauergemeinde im Krematorium Zürich den Abschiedsworten von Pfarrer Maurer und Sekundarlehrer Ernst Hürlimann. Unvergesslich wird allen Beteiligten das erschütternde Bild in der Seele haften: zwei in Blumen gebettete Särge, ein kleiner und ein grosser. Die im Leben unzertrennlich Verbundenen sind auch im Tode vereint. Uns Freunde hat Gustav Kuhn als Waisen zurückgelassen. *K. K.*

Schweizerischer Lehrerverein

Da gegen die in Nr. 29 der SLZ vom 20. Juli veröffentlichten Statuten des Schweizerischen Lehrervereins die in § 47 vorgesehene Urabstimmung nicht angerufen wurde, treten diese neuen Statuten auf 1. Januar 1935 in Kraft, und die unter Vorbehalt vorgenommenen Wahlen für die Amtsdauer 1935—1938 sind definitiv genehmigt.

Die neuen Statuten können beim Sekretariat des SLV (Beckenhofstr. 31, Zürich) bezogen werden.

Der Leitende Ausschuss.

Unfallversicherung der Mitglieder des SLV.

Wir möchten unsere Mitglieder wieder einmal darauf aufmerksam machen, dass der SLV seit 1919 mit der *«Winterthur», Schweizerische Unfallversicherungs-Aktiengesellschaft in Winterthur* und der *«Zürich», Allgemeine Unfall- und Haftpflichtversicherungs-Aktiengesellschaft in Zürich* in einem Vertragsverhältnis steht, auf Grund dessen diese beiden bedeutendsten Schweizerischen Unfallversicherungs-Gesellschaften den Mitgliedern des Schweizerischen Lehrervereins für die *Unfallversicherung* (Versicherung gegen persönliche körperliche Unfälle) besonders weitgehende *Vergünstigungen* gewähren.

Auf die Prämien wird ein *Rabatt von 10 %* gewährt, ferner wird die Policengebühr auf 1 Fr. ermässigt. Bei Vorauszahlung der Prämie für fünf, bzw. zehn Jahre werden folgende Rabatte gewährt: *a)* auf fünf Jahre ein Freijahr, so dass die Prämie nur für vier Jahre zu bezahlen ist, *b)* auf zehn Jahre 2 ½ Freijahre, so dass die Prämie nur für 7 ½ Jahre zu bezahlen ist.

Ausserdem haben sich die Versicherungs-Gesellschaften bereit erklärt, 5 % der Prämien auf den von den Mitgliedern des SLV abgeschlossenen Versicherungen als *Beitrag an die Zentralkasse* des SLV zu vergüten.

Wir empfehlen daher unseren Mitgliedern in ihrem eigenen Interesse und im Interesse des Lehrervereins, beim Abschluss einer Unfallversicherung sich an eine der genannten Gesellschaften zu wenden, deren Agenten über alles Nähere Auskunft geben. Auch das Sekretariat des SLV ist zur Auskunftserteilung gerne bereit.

Bei der einen oder andern der beiden Gesellschaften bereits bestehende Einzel-Unfallversicherungen von Vereinsmitgliedern, die bisher von diesem Vertrag keine Kenntnis hatten, können auf Antrag des Versicherten auf den nächsten Prämienfälligkeitstermin nach den Bedingungen dieses Vertrages abgeändert werden, wobei indessen die betreffenden Policen auf mindestens fünf Jahre zu verlängern sind.

Der Präsident des SLV.

Stiftung der Kur- und Wanderstationen.

Die Mitglieder unserer Stiftung geniessen ab 1. September bei der *elektrischen Strassenbahn St. Gallen-Speicher-Trogen* folgende Ermässigungen (was 20 % entspricht):

Von St. Gallen nach:	*Einfach*	*Retour*
Vögelinsegg	—.85	1.40
Speicher	1.—	1.60
Trogen	1.20	1.95

oder umgekehrt.

Um Missbräuchen vorzubeugen, soll die Photo mit der persönlichen Unterschrift versehen eingeklebt werden.

Die Bahn gewährt auch den Schulen weitgehende Ermässigungen, so dass folgende Taxen in Frage kommen:

Von St. Gallen nach	Schulen					
	1. Altersstufe		2. Altersstufe		3. Altersstufe	
	einfach	retour	einfach	retour	einfach	retour
Vögelinsegg	–.30	–.50	–.45	–.70	–.55	–.90
Speicher	–.35	–.60	–.50	–.80	–.60	1.—
Trogen	–.45	–.70	–.60	1. –	–.75	1.25

(1. Altersstufe bis und mit 6. Primarschuljahr; 2. Altersstufe bis und mit 9. Schuljahr; 3. Altersstufe 10. Schuljahr und folgende.) Rechtzeitige Anmeldung nötig. Tarif für Schulen, Wandergruppen und Gesellschaften bei der Direktion in Speicher erhältlich.

Eine Fahrt von St. Gallen nach Trogen entzückt den Reisenden immer wieder. Kaum ist man dem Häusergewirr entstiegen, öffnet sich der Blick auf den Bodensee. Die Bahn führt durch das wellige Voralpengebiet, an heimeligen Häusern vorbei, ins liebliche Appenzellerland.

Die Geschäftsleitung:
Frau C. Müller-Walt.

Schriftleitung: Dr. W. Klauser, Lehrer, Zürich 6; O. Peter, Sek.-Lehrer, Zürich 2; Dr. M. Simmen, Sek.- u. Seminarlehrer, Luzern

Kurse

Religions- und Unterweisungsunterricht in Kirche und Schule.

30. September bis 3. Oktober in der Heimstätte Gwatt bei Thun. Kursleitung: H. Burri, Pfarrer, Büren a. A.; A. Keller, Lehrer, Bern.

Referenten: Sekundarlehrer H. Wagner, Bolligen; Pfarrer Ludi, Kerzers; Pfarrer Marti, Bolligen; Pfarrer Kohler, Erlach; Pfarrer Burri, Büren a. A.; Lehrer F. Wittwer, Bern; Lehrer A. Keller, Bern.

Die Kurskosten, Verpflegung und Unterkunft inbegriffen, betragen für die ganze Dauer des Kurses Fr. 15.—.

Anmeldungen bis Freitag den 28. September an die Leitung der Heimstätte Gwatt bei Thun. Tel.: Thun 29.19. Dort kann auch der ausführliche Kursplan bezogen werden.

Bitte an die Kursteilnehmer, Blockflöten, Violinen und Celli mitzubringen. (Mitwirkung an einem gemeinsamen Singabend.)

Ferienkurs für Lehrer und Musikpädagogen.

8.—18. Oktober im Hotel Seehof Unter-Aegeri. Für Anfänger und Fortgeschrittene. 1. Rhythmik, Körperbildung, Reigen und Volkstanz. 2. Sprechtechnik, Stimmbildung, Rezitation und Sprechchorgestaltung. 3. Einführung in die relative Methode (Tonika-Do); allgemeine Musiklehre und Gehörbildung. 4. Spielen von Begleitinstrumenten (Blockflöte, Streichinstrumente, Schlagzeug); auf Wunsch Schnitzen von Bambusflöten. 5. Einführung in die moderne Klavierpädagogik; Improvisation. 6. Morgenturnen, gemeinsames Musizieren, Dorfsingen, Reigen und Tänze, Rezitationsabende.

Prof. Max Bucherer, Zürich, wird einen Kurs im Malen (Vorübungen im Aquarellmalen) und Versuche mit Gefühls-, Geräusch- und Tonübertragungen durchführen.

Die *Wahl der Fächer* ist freigestellt und bei der Anmeldung anzugeben. Der Unterricht wird hauptsächlich vormittags erteilt. Das *Kursgeld* beträgt (Pension mit Einer- und Zweierzimmer inbegriffen) Fr. 110.—. *Anmeldungen* bis 22. September an Frl. M. Scheiblauer, Biberlinstrasse 14, Zürich 7.

Angemeldete Teilnehmer erhalten bis 1. Oktober genaue Mitteilungen über Kursbeginn, Fahrtvergünstigung usw.

Die Kursleiter:

M. Scheiblauer, Telephon 21.577.
Emil Frank, Kurvenstrasse 40, Telephon 23.364.
Ernst Hörler, Zellerstrasse 66, Telephon 54.238.

KÜSSNACHT Gasthof Hohle Gasse am Rigi am Eingang zur Hohlen Gasse empfiehlt sich für vorzügliche Verpflegung von Schulen und Gesellschaften.
1244 Vanoli-Ulrich, Besitzer.

Wohlfeile Geschenke und Klassen-Lesestoffe:

für Mittelschulen:

Jakob Bosshart: Besinnung

für Sekundar- und Bezirksschulen:

Waldläufer: Tier- und Jagdgeschichten

Preis je 50 Rp. - Bezug durch das Sekretariat des Schweizerischen Lehrer-Vereins, Beckenhof, Zürich.

Arbeitsprinzip- und Kartonnagenkurs-Materialien

Peddigrohr
Holzspan
Bast 830

W. Schweizer & Co.
zur Arch, Winterthur

Verlangen Sie noch heute kostenlose Zusendung v. Prospekt Nr. 6 oder unverbindl. Vertreterbesuch. 1028

Soennecken Schriftreformhalter

Die Füllfeder für die neue Schweizer Schulschrift (Basler Schrift). Zwei verschiedene Spitzenbreiten Preis: Fr. 9.50

In allen Papeterien zu haben

1666

Bestempfohlene Schulen und Institute für junge Leute

Ecoles et Instituts bien recommandés et de toute confiance

Institut Dr. Schmidt
Landerziehungsheim für **Knaben** auf der Höhe des Rosenberges bei **St. Gallen**
Alle Schulstufen bis **Matura** u. **Handelsdiplom. Einziges** Institut mit **staatlichen Sprachkursen. Lehrerbesuche** stets willkommen. Prosp. durch die **Direktion: Dr. Lusser und Dr. Gademann.**

Individuelle Erziehung
auf allen Schulstufen bietet das **Knabeninstitut „Felsenegg", Zugerberg**
(Gegründet 1903) **Höhenaufenthalt ohne Unterbrechung d. Studien.** Sämtliche Schulstufen. **Interne staatliche Diplome;** Handelsdiplom, Handelsmaturität. 1457

Bitte Insertionsofferte einverlangen.

Les Clochettes, Champel-Genf
Pension für studierende Töchter. Vorbereitung für das öffentliche Diplom für den Unterricht des Französischen. Moderne Sprachen, Musik, Malen. Familienleben. Schattiger Garten. Für Auskunft wende man sich an:
1659 Mlle des Essarts.

25/2 spaltig

1	malige	Aufgabe	Fr. 10.—
6	"	"	" 9.—
12	"	"	" 8.50
26	"	"	" 8.—

Töchterpensionat „La Romande" Vevey (Kt. Waadt)
1671
Ferienkurse. Herbst- und Winterkurse. Französich, Englisch, Italienisch. Alle Handelsfächer. Verstärkte Schnellkurse. Sporte. Prospekte. Vergleichen Sie unsere Preise!

1078
Minerva Zürich
Rasche u. gründl. **Maturit**ätsvorbereitung
• **Handelsdiplom** •

Theater-Neuheiten 1934/35 sind erschienen

D's Vetter Heiris Testament, *Einakter.* Das nüü Passivmitglied, *Einakter.* Ä Strich dur d'Rächnig, *Dreiakter, sowie 15 andere erprobte Werke, wie: Alls we am Schnüerli - D's Fludium - Stumm Gottlieb - Kampf mit dem Drachen - Öppis Blonds; und* Dreiakter: *Ä Haar i d'r Suppe - S'gross Los etc. Verlangen Sie Auswahl gegen Portovergütung.* 1646

Freuler und Jenny-Fehr, Schwanden-Glarus

Kleine Anzeigen

Schweizerschule Genua

An der Schweizerschule Genua ist auf 1. Oktober 1934 eine Lehrstelle für Deutsch, Knabenturnen, Schreiben (Hulliger) und Gesang durch einen (Sek.-) Lehrer neu zu besetzen. Besoldung Lire 11 000.-. Bewerber mit recht guten Kenntnissen in der französischen Sprache und mit modernen Unterrichtsmethoden sind gebeten, ihre handgeschriebenen Offerten mit Zeugnisabschriften sofort an **H. Kestenholz,** Direktor, Austr. 8 in **Baden** einzusenden. 1676

bruchbänder

leibbinden, gummistoffe, fiebermesser u. alle übrigen sanitätsartikel. illustr. preisliste C gratis, verschlossen. 1198/1

Sanitätsgeschäft P. HÜBSCHER Zürich, Seefeldstr. 4

Gesucht

Interner Sekundarlehrer

mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung, der Freude hat am Umgang mit jungen Leuten. Offerten mit Zeugnissen unter Chiffre SL 1674 Z an A.-G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich.

Reisende

Grossrayonweise in der ganzen Schweiz **gesucht** von altem, besteingef. Kolonialwaren-Importhaus. Meine Spezialitäten werden in jedem Hause gekauft und bieten jedermann bestlohnende Existenz. Auch Anfänger erwünscht. Bei guten Leistungen wird Kleinfahrzeug zur Verfügung gestellt. 1675 Offerten an **Postfach 56, Bern-Mattenhof.**

Forschungs-Mikroskop

gross., modernst., fabrikn. Modell, f. höchste Ansprüche, erstkl. deutsche Wetzlarer Optik, Fabrikgarantie, mit weit. Mikrophototubus, gr., rund., drehb. Zentriertisch, Beleuchtungsapp. nach Abbé (3 lins. Kondensor, Irisbl.), Revolv., 3 Objekt., 4 Okul. (1/12 Oelimm.), Vergr. bis ca. 2700 x, kompl. im Schrank, für *nur Schw. Fr. 255.-.* Unverbindl. kostenl. Ansichtssendung. Anfragen an Chiff. *Z. H. 2908 an Rudolf Mosse A.-G., Zürich.* 1518

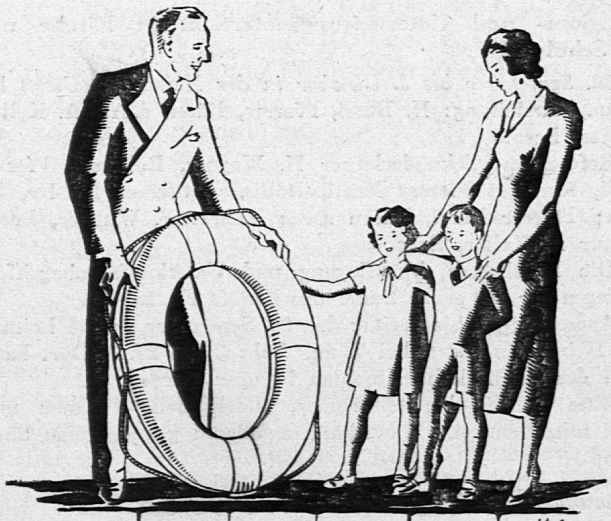
Herbstkolonie gesucht 1650

auf schönsten Platz ins Toggenburg. Best eingerichtet für Kolonien, mit grosser, eigener, idyllisch gelegener Spielwiese. Schönste Spaziergelegenheiten nach allen Höhen mit flotter Rundsicht. Ferienort der Stadt Winterthur. Für Menu, Preis und Zeitpunkt erteilt bereitwilligst Auskunft der Bes. **Fritz Holliger-Koller,** Ferienheim «Löwen», **Krinau** (Togg.)

Ein junger Lehrer sucht

Stelle

als Primar- od. Privat-Lehrer. Gef. Anfragen unter Chiffre SL 1651 Z an A.-G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich.



Seht diesen Rettungsring!

Wenn mich je ein Unfall treffen sollte: Auch ich habe einen Rettungsring für uns bereitgelegt. Eine „Zürich"-Unfall-Police wird uns über die Zeit der Erwerbsunfähigkeit hinweghelfen.

Allgemeine Unfall- und Haftpflicht-Versicherungs-AG. „Zürich"

Vergünstigungen gemäß Vertrag mit dem Schweizerischen Lehrerverein beim Abschluß von Unfall-Versicherungen.

Rheinfallbesucher essen gut u. billigst im

Volkshaus Neuhausen

Säle u. grosser Garten für Schulen u. Vereine. Höflichst empfiehlt sich

R. Kern-Gloor
Küchenchef
Rest. Volkshaus
1550 Neuhausen.

Mitglieder berücksichtigt die Inserenten

CONDITOREI · TEA-ROOM
HANS JENNY · GLARUS · TEL. 6.59
empfiehlt sich höflich für Schulen und Vereine, diverse Glarner-Spezialitäten, mässige Preise. 1515

MERLIGEN
HOTEL BEATUS
Strandbad, Tennis, Fritures, Seegarten für 250 Gedecke, Lokalitäten für Vereine und Gesellschaften. Pension Fr. 10.—. 1323

Innertkirchen *Hotel Alpenrose*
Am Eingang zur Aareschlucht. Ausgangspunkt Grimsel — Susten — Joch-Pass. Gutbürgerliches Passanten- und Ferienhaus. Geräumige Lokalitäten; für Vereine, Gesellschaften und Schulen besonders geeignet. Mässige Preise. Garage. Tel. 511.
1392 **E. Urweider,** Bes.

ABONNEMENTSPREISE:

	Jährlich	Halbjährlich	Vierteljährlich
Für Postabonnenten	Fr. 8.80	Fr. 4.55	Fr. 2.45
Direkte Abonnenten Schweiz	„ 8.50	„ 4.35	„ 2.25
Direkte Abonnenten Ausland	„ 11.10	„ 5.65	„ 2.90

Postcheckkonto VIII 889. — Einzelne Nummern 30 Rp.

INSERTIONSPREISE: Die sechsgespaltene Millimeterzeile 20 Rp., für das Ausland 25 Rp. Inseraten-Schluss: Montag nachmittag 4 Uhr. Inseraten-Annahme: *A.-G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich,* Stauffacherquai 36/40, Telephon 51.740, sowie durch alle Annoncenbureaux.

Schweizerische Landesbibliothek Bern